

1985.  
Eine schöne anmuthige und  
lesens = würdige

# Historia /

von der  
unschuldig & bedrangten

Heil. Pfalz = Gräfin

# Genovefa /

Wie es ihr in Abwesenheit  
ihres hertzlieben Ehe = Ge-  
mahls ergangen.



---

Gedruckt im Jahr Christi 1724.



Wie Sifridus von der H. Genovefa  
Abschied nahm.

**S**nter die Zahl derjenigen Weiber/  
welche von ihren Männern unschul-  
diger Weiß seynd verfolgt worden/  
gehört gewißlich auch die Tugend = reiche  
und gedult = müthige H. Genovefa/ deren  
Legend so anmuthig/ und dero Verfolgung  
so unbillich ist/ daß sie kaum ohne Mitlenden  
mag gelesen werden. Die Geschichte hat sich  
folgender massen zugetragen: um das Jahr  
Christi 750. zu den Zeiten des Trierischen  
Bischoffs Hidulpfi war ein vornehmer  
Graf/ Namens Sifridus in dem Trieris-  
schen Land/ welcher sich verheyrathete mit  
einer sehr reichen und tugendreichen Fräu-  
lein Genovefa genannt/ einer Tochter des  
Herzogen aus Brabant. Diese beyde jun-  
ge Eheleuth lebten in aller Lieb und Freund-  
lichkeit beyammen; zu selber Zeit fiel der  
Mohren- König Abderodam mit einer gros-  
sen Macht in Spanien/ und nachdem er das  
Land verhörget/ wolt er auch in Franckreich  
einfallen; Als Martellus König in Franck-  
reich

reich diese grosse Gefahr vor Augen sahe/  
 befahl er allen seinen untergebenen Fürsten  
 und Grafen/ daß sie ihm Hülff leisten/ und  
 gegen den Mohren - König streiten sollten:  
 Mit diesen mußte auch Graf Sifridus zu  
 Feld ziehen/ weil das Trirische Land damahl  
 unter den König in Franckreich gehörte.  
 Demnach sich nun der Graf mit den Sei-  
 nigen zu dem Feldzug fertig gemacht / und  
 nunmehr von seiner liebsten Genovefa Abs-  
 chied nehmen wolte/ da war es erbärmlich  
 anzusehen / wie kläglich sich diese betrübt  
 Dama stellte/ und mit ihren bittern Zähren  
 alle Gegenwärtige zum Mitleyden bewegte:  
 Ja als der Graf die Hand geben / und die  
 letzte gute Nacht sagen wolte/ wurdte sie mit  
 solchen Herzenleyd überfallen/ daß sie halb  
 todt für Ohnmacht darnieder suncke. Der  
 Graf wurde hierüber so sehr bestürzt/ daß  
 er seine betrübt Gemahlin nicht trösten kun-  
 te/ sprach gleichwol mit traurigen Worten  
 zu ihr: Nit betrübt euch so sehr über mei-  
 nen Abschied / mein herzliebste Gemahlin/  
 dann ich verhoffe auf G. Ott/ er werde uns  
 mit Freuden wieder zusammen führen. Sihe  
 ich befehle euch nechst G. Ott der allerseelig-  
 sten Jungfrauen Maria/ welche euch in mei-  
 ner Abwesenheit beschützen / und in eurem

Leyd trösten wird. Ich hinterlasse euch auch  
 meinen getreuesten Diener den Solo/ wel-  
 cher euch in meinem Nahmen fleißig dienen/  
 und in allem bestens versorgen wird. Die  
 gute Genovefa aber ware so voller Herz-  
 benlend/ daß sie vor häuffigen Zähren kein  
 Wort reden konte / und als ihr der Graf  
 abermahl die Hand gabe / und gute Nacht  
 sagte / fiel sie abermahl für Todt in eine  
 Ohnmacht. Wie höchlich sie ihr Herr hier-  
 über betrübt hat / mag leicht erachten. Des-  
 wegen wendete er sich umb / und ohne wei-  
 tern Abschied / bitterlich weinend / ritte er  
 von ihr hinweg. Da er nun mit den Sei-  
 nigen in dem Königlichen Lager ankommen/  
 und alle Fürsten und Herren sich versammelt  
 hatten / zog der Martellus mit einer Armee  
 von sechzig tausend zu Fuß / und zwölf-  
 tausend zu Pferd gegen das Barbarische  
 Lager der Mohren / welche wohl viermahl  
 stärker waren ; Und danner gab ihm Gott  
 grosses Glück und seine Soldaten schlugen  
 so herzhafft zu / daß drey mahl hundert / und  
 funff und sechzig tausend Mohren auf dem  
 Platz geblieben. Dahingegen der Christen  
 nicht mehr als fünffzehen hundert umbkom-  
 men. Die überbliebene Mohren samt ihrem  
 König flohen in die Stadt Avion /  
 und

und wehreten sich darinn so tapffer/ daß die Christen die Stadt lange Zeit belagern mußten. Wodurch dann geschah/ daß der Graf Sifrid länger ausbleiben thäte/ als er vermeint hatte/ weilen seine Ruckreiß sich über ein ganzes Jahr verschobe. Unterdessen/ daß der Graf so lang ausbliebe/ war die gute Gräfin ganz betruibt/ und hatte kein andern Trost auf dieser Welt/ als allein in G. Nit/ und dem heiligen Gebett. Sie führte ein gar frommes und tugendseeliges Leben/ und triebe alle ihre Bediente zur Andacht an. Der leyndige Sathan aber/ der ihrer Tugend gar zu wieder war/ bedacht sich auf alle Weiß/ sie zu stürzen/ und sie bey aller Welt in Schanden zu bringen/ welches er durch folgendes Mittel suchte ins Werck zu richten: Welten der Graf in seiner Abreiß dem Hofmeister Golo seine Liebste hat anbefohlen/ und er täglich umb sie war/ und ihr aufwartete/ siehe/ da gab ihn der leyndige Satan gar unkeusche Gedancen gegen sie ein/ und entzündete sein Herz mit solcher grosser Begierlichkeit/ daß er endlich der Gräfin seinen bösen Willen entdeckte/ und sie zur Unkeuschheit anzureißen suchte. So bald die keusche Dam diß vermerckte/ sprach sie mit gar zornigen Worten

ten zu ihm : schämeſt du dich nit/ du leicht-  
 fertiger Diener/ ein ſolches an mich zu be-  
 gehren/ und das Ehe-Beſitz deines Herrn  
 ſo ſchändlich zu beflecken? Iſt dann diß die  
 Treu die du ihm verſprochen haſt? Und iſt  
 diß der Dank/ ſo du ihm für ſein Lieb er-  
 weiſeſt? ſeye nur nicht ſo keck/ dergleichen  
 mir mehr zuzumuthen/ ſonſt will ich gewiß  
 machen/ daß dich dein Thorheit gereuen ſoll.  
 Der gottloſe Golo erſchrack über dieſe Ant-  
 wort/ und durffte kein Wort mehr von dieſer  
 Sach melden. Gleichwol war ſeine böſe Bes-  
 gierlichkeit nicht ausgelöſcht/ ſondern wurde  
 durch die tägliche Converſation mit der Grä-  
 fin je länger je mehr entzündet / daher als  
 ſie einſmahls ihr eigen Contraſe/ ſo ſie kürz-  
 lich hatte mahlē laſſen/ fürwitziglich beſchau-  
 te/ und der Golo ungefehr darzu came/ frag-  
 te ſie ihn/ ob er vermeyne/ daß dieſem schö-  
 nen Stuck noch etwas abgehe? Da ſprach  
 er zu ihr : Gnädige Frau/ wiewohl dieſem  
 Bild kein Schönheit mag benkommen/ ſo  
 vermeyne ich danneroch/ es gehe ihm eines ab/  
 nemlich daß es lebendig ſeye/ und mir eigent-  
 lich zuſtehe. Genofeva merckte wohl/ was  
 dieſer galle Mensch wolte / darum erzeugte  
 ſie ſich im Angeſicht ganz erzürnet/ und gab  
 ihm einen ſolchen Berweiß / daß er ganz  
 ſcham

schamroth davon gienge. Es vermöchte  
 aber dieser Berweiß nicht so viel/ daß er das  
 Feuer der Begierlichkeit in dem gailen Her-  
 zen möchte auslöschten; sondern dasselbe  
 wurde von dem stinckenden Fleisch-Teuffel  
 so hefftig angezündet; daß sich Golo fürnah-  
 me/ das äufferste zu wagen/ damit er sein  
 Begierd möcht erfüllen; daher/ als eins-  
 mahls die Gräfin nach dem Nacht- Essen  
 in dem Garten allein spazierte/ machte sich  
 der Hofmeister allgemach näher zu ihr/ und  
 liebkosete ihr mit freundlichen Worten/ als  
 er immer vermochte / gab ihr auch endlich  
 deutlich genug zu verstehen/ daß er mit sol-  
 chem Brand der Lieb gegen sie behafft seye/  
 daß er vermeyne/ er müsse vor der Zeit ster-  
 ben/ wofern er keine Gegen-Lieb in ihr ver-  
 spühren würde. Die keusche Matron wur-  
 de hierüber mehr als jemahlen entrüstet/ daß  
 sie ihm ernstlich schwure/ wofern er nur ein  
 einziges mahl mit Worten oder Zeichen et-  
 was an ihr suchen würde/ so wolte sie gewiß-  
 lich ihren Herren davon berichten. Hier-  
 aus vermerckte der Golo wol/ daß kein Hoff-  
 nung seye / zu seiner Begierd zu gelangen/  
 darumb veränderte er seine Lieb in einen  
 grimmigen Haß/ und bedachte sich auf alle  
 Weg/ wie er sich an der Gräfin rächen köns-

te. Er gabe auf all ihr Thun und Lassen fürwitziglich Achtung/ und vermerckte endlich / wie daß sie eine sonderliche Neigung zu einem von den Köchen spüren ließe. Dragones/ und ware neben seiner Einfalt ein sehr frommer und andächtiger Mann. Weiln dann die Gräfin zu allen frommen Leuthen ein sonderliche Neigung truge / Darumb erzeigte sie sich diesem gottseeligen Menschen mehr gewogen als andern bey Hof; so oft er fürüber gieng / redete sie ihn an/ und wo sie ihm ein gefallen thun/ und in einer Widerwärtigkeit tröstlich seyn kunte / da thäte sie es mit sonderlichem Wohlgefallen. Der galle Golo legte diese ehrliche Liebe nach einer fleischlichen Lieb aus/ und gedachte durch diese Gelegenheit Ursach zu bekommen/ seine Frau zu verflagen; Er sagte zu mehrmahlen zu seinen vertrauesten Freunden/ wie daß ihm die Freundlichkeit der Gräfin gegen dem Koch sehr verdächtig seye/ und daß er fürchte/ dieselbige werde zu einem üblen End ausschlagen; er bate sie auch/ sie wolten etwas genauer acht haben auf das freundlichste Lieblosen/ so ihr Frau dem Koch/ so oft er bey ihr vorüber gehe/ erzeige/ so werden sie bald sich einbilden mögen / was von dieser Vertraulichkeit zu halten sey. Mit diesen  
und



und dergleichen Worten brachte er die Tugend der Gräfin bey etlichen Dienern in Verdacht/ und richtete so viel aus / daß er endlich einige auf seine Seiten brachte. Einmahl sagte er dem Koch/wie daß die Gräfin/ so damahl in ihrem Zimmer allein ware/ seiner begehrte / und als der fromme Tropff/ diß glaubend/ zu ihr hinein gieng/ kame ihm der Solo bald nach/ ertappte sie allein in dem Zimmer/ und gieng ohne Sprechung einiget Worts wieder hinaus/ welchem auch der Koch/ als er vernommen / daß seine Frau ihn nicht habe lassen ruffen / auf dem Fuß nachfolgte; gleich darauf beruffte Solo seine Vertraute / klagte ihnen mit grossem Zorn/ wie daß er den Koch bey der Gräfin in ihrem Zimmer ertapt/ und seye versichert/ daß sie entweder miteinander gesündigtet / oder zum wenigsten die That im Willen gehabt haben. Was Raths hie/ ihr meine liebe Freund? sprach er: was Raths? wann wir dem Ubel nicht vorkommen / so wird ein grössers daraus werden/ und wir werden bey der Nuckkunst unsers Herrn nicht bestehen mögen. Ich bin gewiß/ daß unser Koch unsere Frau bezaubert/ oder ihr Liebs-Gift in die Speisen gethan habe/ darumb kan sie nicht von ihm lassen/ wann es schon ihr Ehr

und Leben kosten sollte: deswegen vermeyne ich/ es werde rathsam / ja nöthig seyn/ daß man den Koch in ein Gefängnuß werffe/ die Gräfin aber so eng einhalte/ daß ihr der Zugang zum Koch versperret seye. Was duncket euch hierüber / liebe Freund / was gebt ihr mir für einen Rath? Die sprachen/ weil ihm der Graf die Sorg über die Gräfin aufgetragen habe / solte er thun/ was ihm am rathsamsten zu seyn schiene. Hierauf ließe der Hofmeister den Koch zu sich beruffen/ führe ihn mit rauhen Worten an / und warffe ihm unter andern für/ wie das er die Gräfin bezaubert / in ihre Speisen Liebspulver gethan / und sie mit Gewalt zu seiner Lieb gezogen habe / darum seye er würdig/ daß man ihn in Eisen schmiede / und in den allertieffesten Thurn werffe. Der arme Dragonos wurde hierüber von Herzen erschrockt/ schwur hoch und theuer/ er wäre dieser Sünd halber ganz unschuldig; ja nahm Himmel und Erden zu Zeugen/ daß ihm nimmer wäre in Sinn kommen/ mit der Gräfin was Ubelß zu begehen; er möchte aber sagen / was er wolte / so mußte er doch in eisene Band geschmiedet/ und in ein tieffe Gefängnuß geworffen werden; in welcher er sein armes Leben in höchstem Elend mußte

verz

verzehren/ und nicht eher aus derselben heraus  
aus kommen biß man ihn todt heraus ge-  
tragen. Mit dieser Tyraney ware der gott-  
lose Solo noch nicht vergnügt / sondern  
stürmete mit einigen seiner Mit- Consorten  
in das Zimmer der Gräfin/ sagend/ er habe  
nun lang genug zugesehen/ was für verdächt-  
liche Gemeinschaft sie mit dem Koch gehabt  
habe/ könne aber diß Ubel nicht länger erdul-  
den/ wo fern er bey seinem Herrn bestehen  
wolte; darumb solle sie als eine die das Ehe-  
Beth ihres Herrn bemactlet/ in die Gefäng-  
nuß hinein gelegt / und nicht eher/ als biß  
auf weitere Ordre des Herrn Grafen her-  
aus gelassen werden. Sie ware nun erbärm-  
lich anzusehen / wie diese Hoch- Gräflliche  
Person/ so in dem achten Monat schwanger  
gienge / ohne einzig ihres Verbrechens/ ja  
wegen verfochtener Keuschheit von ihrem  
eigenen Diener gefangen geführt/ und in ei-  
nen vesten Thurn verriegelt wurde. Wie  
tieff nun dieses grosse Unbild der unschul-  
digen Gräfin sey zu Herzen gangen/ mag ein  
jeder bey sich leichtlich erachten; wie  
schmerzlich aber sie dem gerechten Gott ih-  
re Unschuld geklagt habe/ das haben die H.  
Engel wohl in obacht genommen. Nun  
durffte in diesen Thurn niemand anders hin-  
ein

ein gehen/ als die Säugam des losen Hofmeisters/ welche der gefangenen Gräfin täglich eine geringe Nahrung brachte; und dann der Hofmeister selbst/ der sie zum öfftern besuchte/ und alle Mittel anwendete / das keusche Herz zu seiner gailen Lieb zuziehen. Er setzte mit guten und bösen Worten an sie; er lockte sie mit Verheißungen und Bedrohungen; er liebte sie und schmeichelte ihr/ als ein erfahrner Buhler / gleichwol konnte er durch dieses alles nicht mehrers ausrichten/ als nur die Gräfin desto standhaftiger zu machen. Einmahls/ als er sie freundlich caressiren wolte/ stiesse sie ihn mit der Faust von sich/ und sprach zu ihm mit ernstlichen Worten/ Du gailer Bößwicht/ es ist dir dann nicht genug/ daß du mich unschuldiger Weis gefangen gesetzt / sondern wilst mich auch noch umb meine Ehr und Seeligkeit bringen? Seine aber versichert/ daß dich betrogen findest / und alle Mühe vergebens anwendest: dann ich bin bereit/ lieber tausendsmahl zu sterben/ als das geringste gegen mein Ehr und Keintigkeit zu begehen. Diese ernsthaftte Resolution hätte ja billich den verhursten Buhler sollen gänzlich abschrecken; gleichwohl triebe ihn der Muthwill so hefftig an/ daß er alle Mittel und Weg versuchen

chen

chen wolte/ seine Begierden zu erfüllen/ stellte  
 deßwegen seine Säugam an/ und versprach  
 ihr grosse Vergeltung/ wofern sie etwas bey  
 der Gräfin ausrichten würde. Welches lose  
 Weib/ so oft als sie der Gefangenen Speisen  
 brachte/ ihr mit Worten anlagte/ sie sollte  
 dem Hofmeister zum wenigsten freundliche  
 Wort geben/ damit sie ihrer Gefangenschaft  
 erlediget / oder zum wenigsten mit besserer  
 Nahrung möchte versehen werden. Die stand-  
 hafftige Heldin aber ware entschlossen / lieber  
 im Kercker Hunger zu sterben / und gar zu  
 verfaulen / als ihren Gott zu erzürnen/ und  
 ihr Gewissen zu beflecken. O gottseelige  
 Genovefa! wie groß ist deine Tugend und  
 Standhaftigkeit/ weil sie durch kein Ding  
 dieser Erden mag überwunden werden. Ach  
 theile mit mir diese deine Reinigkeit/ und  
 erwirbe mir bey Gott/ deiner Tugend  
 nachzufolgen. Inmittelst nähete die Zeit  
 der Geburt herbey/ und die angsthafte  
 Gräfin bate die Säugamm/ ihre Aufwarterin/  
 sie sollte ihr nur ein paar Weiber zu wegen  
 bringen/ so ihr in dieser ihrer ersten Geburt  
 möchten beystehen. Die lose Bettel aber  
 wolte ihr dieses nicht allein nit verwilligen/  
 sondern nicht einmahl ein Bindel hinein geben/  
 ihr gebornes Kind darein

zu wicklen. Diese grosse Unbarmherzigkeit trieb die Heil. Genovefa die Augen über/ und sie klagte mit herzbrechendem Seuffzen dem höchsten Gott ihre Noth. Und wie wohl sie in der Stund der Geburt ganz verlassen ware / so gebahr sie doch ohne einige Gefahr einen feinen jungen Sohn/ welchen sie/ weil sie keine Windlen hatte/ in ein Serviet einzumwicklen genöthiget wurde. Sie hatte auch inständig / daß man das arme Kindlein zur H. Tauff tragen wolte; Weil ihr aber diß auch verweigert wurde/ darum tauffte sie es selber / und nennete es mit seinem Nahmen Schmerzenreich. Darnach nahm sie es auf ihre Armen/ druckte es an ihr Hertz/ begosse es mit ihren Zähren/ und sprach mit grossem Mitleyden: Ach du armes Kind! Ach du mein lieber Schatz; billich nenne ich dich Schmerzenreich; weil ich dich mit Schmerzen in meinem Leib getragen/ und mit Schmerzen gebohren hab/ aber noch mit viel grösserm Schmerzen werde ich dich erziehen/ und mit dem allergrösten Schmerzen werde ich dich sehen verschmachten; Dann ich ja aus Mangel der Nahrung dich nicht werde können ernähren/ weil ich kaum so viel hab / daß ich mein Leben mag erhalten: Ach du armer Schmerzenreich! Ach

du armes unglückseliges Kind! Die bestellte Aufwarterin brachte dem Golo die Zeitung/ daß er nunmehr in Gefängnuß zweien Gefangene hätte/ und daß die arme Gräfin für äußerstem Herzenleid schier verschmachtete/ darumb sollte er sich ihrer in etwas erbarmen/ und einige bessere Labung vergönnen/ damit sie sowol sich selbst / als das schwache Kindlein möchte ernähren. Der unbarmherzige Mann aber erbarmete sich über diese trostlose Kindbetterin weniger / als wann sein Hund Junge hätte : weil er verhoffte durch diß äußerste Elend sie zu seiner Lieb zu zwingen. Dannoeh/ damit sie nicht gar möchte verschmachten/ liesse er ihr etwas mehrers Brods geben als zuvor; sonsten aber neben dem Wasser gar nichts mehr/ mußte also die arme Kindbetterin in ihrer grossen Schwachheit mit Wasser und Brod vorlieb nehmen/ und anstatt des Trosts täglich von dem tyrannischen Golo mit Schmach- Worten gespeiset worden.

Nun hatte der Graf von allem dem/ was fürgegangen ware / noch nichts vernommen/ weil niemand von Hof/ aus Furcht des Hofmeisters/ ihm dörfte hiervon etwas schreiben. Sein Ausbleiben hatte sich etwas länger verweilt/ als er verhofft hatte/ weil er

er vor Avion einen Schuß bekommen / welcher gar langsam zu heilen ware; Damit nun der Golo seine Mißhandlung bey ihm möchte rechtfertigen / fertigte er einen Diener ab / da schon zwey Monat nach der Geburt der Gräfin verlossen waren / welcher dem Grafen die Zeitung von allem / was sürgangen ware / überbringen sollte; der Inhalt des Brieffs / so er an den Grafen schrieb / war dieser: Gnädiger Herr / wann ich nicht besorget sie zu betrüben / so wolte ich eine Sach / so ich mit allem Fleiß verhehlen suche / Thro Gnaden in diesem Briefflein offenbahren. Nun aber / da alle Haußgesossen / und sonderlich der Bringer dieses / grossen Fleiß ich angewendt / ein gewisses Ubel zu verhüten; dannoch alle mein Obsacht durch den List der Boshaften ist hingergangen worden; als bedarff ich kein andere Zeugnuß / als diejenige / so mir die Schloß-Verwandte geben können. Dar durch verhoffentlich meine Treu auffer Argwohn gesetzt / und meine fleißige Diensten genugsam mögen geglaut werden. Euer Gräfl. Gnaden belieben von dem Botten / den ich sende / ausführlichen Bericht einzunehmen / und in seine Erzählung keinen Zweifel zu setzen. Was aber Thro Gräfl. Gnaden



den Will und Befehl hierüber seye/ mir ih-  
 rem Diener kund zu machen/ damit ich wisse/  
 wie ich mich in dieser schweren Sach ver-  
 halten soll. Diesen Brieff bekame der Graf  
 eben damahlen / als er in einer Stadt in  
 Langedoet seine empfangene Wunden heilen  
 liesse/ wordurch er so gar verstöhrt und en-  
 trüestet wurde/ daß seine Wund desto unheyl-  
 samer/ und der Schade desto grösser wurde.  
 Der Diener erzehlte ausführlich/ was für ein  
 verdächtige Gemeinschaft die Gräfin mit  
 dem Koch die ganze Zeit gehabt / und wie  
 der Hofmeister sie in der Kammer allein er-  
 tappt habe. Weiln sie beede aber auf das  
 öfftere Ermahnen nicht wolten von einan-  
 der lassen/ als seye der Hofmeister genöthi-  
 get worden/ sie mit Gewalt zu scheiden/ und  
 in zwey Gefängnisse zu sperren. In weh-  
 render Gefängniß habe sie zwar einen Sohn  
 gebohren/ das Kind aber werde von allen  
 Hofbedienten keinem andern/ als dem Koch  
 zugeschrieben. Der Graf fragte/ von wie  
 viel Zeit hero seine Gemahlin das Kind ge-  
 bohren habe; der Diener aber sprache fälsch-  
 lich es wäre erst ein Monat verlossen / wie-  
 wohl sie vor zweyen Monaten gebohren hat-  
 te: weil dann der Graf schon im eilfften  
 Monat hinweg war / und die Gräfin erst

vor einem Monat sollte gebohren haben / so  
 musste der Graf ja handgreifflich schliessen/  
 das Kind wäre nicht von ihm / sondern einen  
 Monat nach seiner Abwesenheit empfangen  
 worden. Die sienge der Graf an zu wüten / als  
 wann er unsinnig wäre / und lästerte die Grä-  
 fin samt dem Roch / als wann sie die ärgste  
 Ehebrecher wären : Du verfluchtes Weib/  
 sprach er / sollst du die versprochene Treu so  
 schändlich brechen ? solte ich das von dir  
 vermeynt haben ; du maineydiges Weib/  
 sonderlich / weil du dich bey mir anstelltest/  
 als wann du ganz keusch und heilig wärest.  
 Diese und dergleichen Schmach- Wort sties-  
 se der erzürnte Graf gegen die unschul-  
 dige Genovefam aus / und stellte sich nicht  
 anderst an / als wann er für Zorn wolte un-  
 sinnig werden.

Nachdem er nun lang genug sich besonnen  
 hatte / auf was Weiß er den begangenen Ehes-  
 bruch wolte abstraffen / schickte er den Diener  
 mit diesem ausdrücklichen Befehl zuruck /  
 Solo solte die Gräfin so eng einschliessen / daß  
 niemand mit ihr reden / noch zu ihr kommen  
 könnte. Den schalckhaften Roch aber solte er  
 mit solcher Marter lassen hinrichten / wie er  
 wuste / daß sein Missethat verschuld hätte.  
 Der Diener kame eylend mit diesem unge-  
 rechten

rechten Befehl zuruck / und verdiente bey dem Hofmeister grossen Danck / daß er seine Commission so trefflich ausgerichtet habe. Damit aber diese Execution kein grosses Geschrey verursachte / als liesse er den armen unschuldigen Koch in seine Speissen Gift vermengen / und nachdem er gestorben / mit samt den Ketten / darinn er gefangen lage / in eine abgelegene abscheuliche Grub vergraben. Die Gräfin aber bedörffte nicht enger eingeschlossen zu werden / als sie schon zuvor / verschlossen ware / weil von Anfang ihrer Gefängnuß niemand dann der Golo und seine saubere Säugamm zu ihr hatte kommen dürfen.

Wie die seelige Genovefa hat sollen umgebracht werden / von G. Sit aber erhalten / und in eine Wüsten geführet worden.

**M**it aller dieser verübten Grausamkeit ware der Golo noch nicht zufrieden / weil er fürchtete / seine böse List und Falschheiten möchten einmahl an Tag kommen. Dann wegen der ungerechten Hinrichtung des Kochs / und wegen der schweren Gefängnuß der frommen Gräfin waren viel bey Hof / welchen diese Unbilligkeit mißfiel /

und viel Klagen dargegen führten/ darumb sorgte der listige Schalck nicht ohne Ursach/ wann der Graf zuruck käme/ und die Gräfin noch lebendig funde/ so wurde sein Bößheit offenbahr und mit einem grausamen Todt abgestraffet werden; er wurde auch berichtet / daß der Graf von dem Königin Franckreich seinen Abschied erhalten / und allbereit auf der Ruckreiß nacher Hauß begriffen wäre. Da gienge nun dem Golo der kalte Schweiß aus/ und mußte sich kurz besinnen/ was er in dieser gefährlichen Sach anfangen solte/ er setzte sich eylends zu Pferd/ ritte seinem Herrn entgegen/ und kam nicht eher zu ihm/ biß er schon zu Straßburg angekommen war. In selbiger Stadt wohnte ein alte Hex / welche unter dem Schein der Heiligkeit sich für ein gottseelige Matron ausgabe/ diese war die Schwester der Säugammen des losen Golo / daher sie ihm schon vor vielen Jahren bekant ware. Zu dieser gienge der Bößwicht/ ehe er zu seinem Herrn came / und erzehlte ihr den ganzen Verlauff/ so sich mit dem Koch und der Gräfin zugetragen/ sagte auch / er wolte gegen den Abend den Grafen zu ihr bringen/ so solle sie ihm ein Gespenst daher machen/ daß er glaube / die Gräfin habe mit dem Koch gesün-

gesündigtet. Hierüber gab er ihr ein Stück Gelds/ und verfügte sich alsbald hin / seinen gnädigen Herrn zu bewillkommen. Nach abgelegten Complimenten nahm ihn der Graf beyseits/ und erforderte von ihm völligen Bericht des üblen Zustands/ so in seinem Hauß ware fürgangen. Da stellte sich nun der listige Golo/ als wann er für Leyd kaum reden könnte/ und die falsche Zäher mußten seinen Lugen einen Schein der Wahrheit geben. Er erzählte nach länge alles/ nicht was die fromme Gräfin begangen/ sondern was seine Bosheit erdichtet hatte/ und das zwar mit solchen erdichteten Beweissthumen/ daß der gute Graf ungezweifelt glaubte/ es müste alles wahr seyn/ er setzte auch hinzu/ wie er den Koch ohne gerichtlichen Proceß habe lassen heimlich hinrichten; damit die Schand der Gräfin desto mehr verdeckt und unbekannt verbleiben möchte.

Der Graf hörte diß alles mit großem Verdruß an/ und weil er dem Golo nicht völlig glauben konnte/ befragte er ihn ausführlich von allen Umständen und Beweissthumen. Der Golo aber fürchtend/ er möchte in seinen eignen Worten gefangen werden/ sprach zu seinem Herrn: Wann Ihre Gnaden viel-

leicht an meinen Worten sollten ein Mißtrauen haben / sehet so ist in dieser Stadt ein gar heilige und in Offenbarungen verborgenen Dingen hochberühmte Matron; Diese wolle Thro Gnaden umständlich befragen / so werden sie einen völligen Bericht des ganzen Verlauff empfangen. Der Graf liesse sich diesen Vorschlag gefallen / und gieng bey angehender Nacht mit seinem Hofmeister zu gemeldter Matron / ( ich wolte sagen / Hexen / ) zu dieser sagte er / wie er mit seiner Ehe-Frauen in verdacht lebte / weil er aber vernommen / daß sie wegen ihrer Heiligkeit die verborgene Ding erkenne / als wolle sie ihm entdecken / ob sich solches grosses Ubel zwischen seiner Gemahlin und ihrem Koch zugetragen habe. Die Zauberin aus angemaßter Demuth sagte: sie wäre zwar keine Heiligin / danneroch / so viel als ihr Gott in dieser Sach offenbahren wurde / wolle sie ihm gern entdecken. Alsdann führte sie beide Herren in einen dunklen Keller hinab / in welchem ein grünes Licht brennete / so einen blauen Schein von sich gabe; hie machte sie mit einem Stecklein zween Kranz auf den Boden / in deren einen sie den Grafen / in den andern aber den Golo stellte. Dar nach warff sie einen Spiegel in ein Geschirr voller

voller Wassers/ und brummelte darüber so ungewöhnliche Wort / das den Grafen ein Schauder anstiesse/ und die Haaren Berg zu stehen anfiengen. Nach diesem drehete sie sich drey mahl vor dem Geschirr herum/ hauchte drey mahl darein/ rührte es mit ihren Händen um/ und machte wunderliche zauberische Seegen darüber. Der Graf sahe alsdann auf ihr Geheiß in das Wasser/ und vermerckte in dem Spiegel klar abgebildet / wie die Gräfin mit dem Koch freundlich redete / und mit lächelnden Angesicht liebkosete. Darnach sprach er: mit einem freundlichen reden/ ist nichts Unrechts. Die Zaubern setzte aber hinzu: so wollen wir alsdann sehen/ ob vielleicht Gott gefalle / ein mehrers zuerzeigen. Machte darauf die vorige zauberische Ceremonien/ und hiesse den Grafen abermal ins Wasser sehen; alsdann sahe er mit Augen / wie die Gräfin dem Koch ihre Hand über die Wangen striche/ und zu mehrmahlen einen freundlichen Kuß gab. Über diß wurde der Graf sehr schamroth/ und erwartete/ was zum drittenmahl würde heraus kommen. Als er aber nach den vorigen Ceremonien in den Spiegel sahe/ wurde er mit grossem Verdruß gewahr/ daß der Koch mit seiner Frau/ sündlicher Weis sündigte

bigte. Über diese Ehebrecherische Schand-  
 That wurde er so gar entrüstet / daß er für  
 Rachgierigkeit gleichsam Feuer spenete / und  
 diese Untreu seiner Frauen auf das grausams-  
 ste abzustraffen bedacht ware. Gabe deß-  
 wegen dem Golo gemeinen Befehl / er sollte  
 voran reiten / und die Ehebrecherin samt dem  
 Huren - Kind mit einem schändlichen Tod  
 hinrichten.

Niemand war fröher / als der rachgierige  
 Golo / welcher eilfertig davon ritte / und sich  
 ernstlich bedachte / auf was Weiß er die  
 Gräfin sollte lassen umbringen. Kaum war  
 er zu Haus gekommen / da eröffnete er  
 seiner Säugam / wie ihm sein Anschlag so  
 glücklich wäre von statten gangen ; und wie  
 er Befehl habe / die Gräfin hinzurichten.  
 Sie sollte aber durchaus niemand etwas  
 davon wissen lassen / damit kein Aufruhr im  
 Schloß / oder unter der Freundschaft entste-  
 hen möchte. Diß alles hörte ungefähr das  
 kleine Töchterlein der Säugammen / welche  
 ein bessere Neigung zu der Gräfin als ihre  
 Mutter hatte ; Diß Mägdlein verfügte sich  
 eilends zu dem Kercker / stunde vor dem Fen-  
 sterlein / dardurch man das Brod und das  
 Wasser hinein langte / und weinte so bitter-  
 lich / daß die Gräfin darüber erschrockt wur-  
 de /



ihr liebes Kindlein nicht mehr säugen. Das  
 verkümmerte Lämmlein saugte an den Brüs-  
 stan so lang biß endlich das Blut heraus-  
 gieng ; und weil es nun nichts mehr zu les-  
 ben übrig hatte / da fieng es an zu ver-  
 schmachten und zu sterben. Das klägliche  
 Weinen des armen Würmleins gienge  
 der mitleydenden Mutter so tieff in das  
 Herz / daß sie für Leyd vermeynte zu ster-  
 ben / nichts ware in ihrem Gewalt / damit sie  
 ihm konte zu Hilff kommen / darum muste  
 sie mit ihrem grösten Herzenleyd das elende  
 Wäiflein sehen jämmerlich verschmachten.  
 Weil sie dann diesem unerträglichen Leyd  
 nicht konte länger zusehen / legte sie das ster-  
 bende Lämmlein unter einen Baum / und  
 gieng weit darvon / daß sie es nicht hören  
 noch sehen konte : Allda knyete sie nieder  
 mit erhabenen Händen / und ruffte den gü-  
 tigen Gott so inbrünstig / daß er sie muste  
 erhören. Mein Gott und Erlöser ! sprach  
 sie / können dann deine Göttliche Augen ohne  
 Mitleyden ansehen / daß das unschuldige  
 Blut aus Abgang der Nahrung verschmach-  
 ten muß ? Sihe doch an / O barmherziger  
 Gott ! Ach ! sihe doch an / wie das arme  
 Lämmlein so erbärmlich vor deinen Augen  
 ligt / und mit seinem milden Weinen dich so

treulich um die nöthige Nahrung anruhet.  
 Ach! erbarme dich doch über diß arme ver-  
 laßne Wäißlein / welchem sein Vatter so  
 hart ist / und sein Mutter nicht helfen kan.  
 Ich hab ja keinen Trost mehr auf Erden /  
 als diß mein einiges Söhnlein; so du mir  
 dann dasselbige nimmest / so muß ich mich ja gar  
 vertrauen in dieser wüsten Wildnuß. Da-  
 rum um meines Trosts willen gib mir das-  
 selbige wieder / so will ichs aufziehen zu dei-  
 nem Göttlichen Dienst. Als die weinende  
 Mutter diß gebettet hatte / sihe da kam ein  
 Hirschkuh zu ihr / welche sich als ein zahmes  
 Vieh anstellte / und freundlich um sie anstri-  
 che; als wolte sie gleichsam sagen / Gott  
 habe sie dahin gesendet / daß sie das  
 Kindlein ernähren solte. Die betrühte  
 Mutter erkannte gleich diese Fürsorgung  
 Gottes / legte das Kind an die Dutt  
 dieses Wilds / und ließe es so lang saugen /  
 biß es wieder Krafft bekam. Diese himmlis-  
 sche Gutthat wurde die liebe Genovesa so  
 gar erfreut / daß sie mit vielen süßen Thrä-  
 nen dem gütigen Gott danck sagte: und  
 um Fortsetzung dieser Güte demüthigst ans-  
 suchte. Ihr Gebett wurde erhört / und die  
 Hirschkuh came täglich / so long sie beyde in  
 der Wüsten waren / zweymahl / das Kind

zu säugen. Diß war nun die einziige Hülf/  
 welche das unschuldige Kind sieben ganz-  
 her Jahr lang von den Creaturen empfieng-  
 ge. Da immittelst seine Frau Mutter nur  
 von Wurkzen und Kräutern leben muste.  
 Wer beherziget/das Genovesa eine gebohr-  
 ne Herzogin/ und bey dem Wolleben des  
 Hofß erzogen war/der wird leichtlich erach-  
 ten/ wie unverdäulich ihrem zarten Magen  
 diese rohe und ungeschlachte Speisen für-  
 kommen seyen. Ach! ware es nicht ein  
 Dauer anzusehen/ daß eine Frau von so ho-  
 hem Stand Noth leiden sollte an denen Din-  
 gen/ deren so gar die Bettler nicht bedürff-  
 tig seynd. Ihre Gräfliche Wohnung hat-  
 te sie vertauscht in ein wilde Einöde/ihr schö-  
 nes Zimmer in eine finstere Klufft; ihre  
 Kammer = Jungfrauen in die unvernünfftig-  
 ge Thier; ihre wohlschmeckende Speisen  
 in rohe wilde Kräuter; ihr sanftes Ruhes  
 Beth in hartes Laub und Reissen; ihre kost-  
 bare Perlen in bitter heisse Zäher; und ihre  
 lustige Kurkweilen in lauter Leyd und Trau-  
 rigkeit. Gewißlich hätte Genofeva ein ei-  
 sernes Herz haben müssen/ wann sie dieses  
 äußerste Elend nicht sollte empfunden haben.  
 Ja wann sie scho: auf das vollkommneste  
 in der Gedult wäre geübt gewesen/ so hät-  
 te

te sie doch vielmahl über ihr grosse Noth müssen weinen. Im Sommer ware zwar ihr Elend einiger massen erträglicher; im Winter aber weiß ich nicht/ wie sie und das arme Kindlein die grosse Kälte haben mögen ertragen / und für ihr tägliche Nahrung Wurzeln und Kräuter bekommen. Wann sie im Winter trincken wolte/ so muste sie das gefrorne Eis so lang im Mund halten/ bis es schmelzte. Wann sie Wurzeln graben wolte/ muste sie den Schnee gar dick hinweg raumen/ und gar mühselig mit einem Holz in die gefrorne Erd hinein graben; wann sie sich erwärmen wolte/ so muste sie ihre Eis-kalte Hand so lang zusammen schlagen/ bis sie in etwas erwärmet wurden. Ach Gott! wie müssen dieser verlassenen Frauen die Winter Nacht lang worden seyn? und wie schmerzlich wird ihr diß unbeschreibliche Elend gefallen seyn/ ehe sie desselben ein wenig gewohnt wurde? Alle Schmerzen aber/ so diese arme Gräfin litte aus eigener Bes-  
 trangnuß waren gering / gegen diejenige/ die ihr mütterliches Herz ab dem Elend ihres Kinds empfand/ sonderlich/ da es all-  
 gemach anfieng/ etwas zu erwachsen / und sein eigenes Elend zu empfinden. O! wie oft druckte die mitleidige Mutter diesen ih-  
 ren

ren Schatz an die Brust seine vor Frost erz-  
 frorene Gliederlein zu erwärmen. Und wann  
 sie dann sahe / wie das ganze Leiblein für  
 Kält bebete / so gieng ihr diß so tieff zu  
 Herzen / daß sie vor grosser Dauer nicht  
 wuste aufhören zu weinen. Ach mein lie-  
 bes Kind ! ach mein armes Kind ! sprach  
 sie / wie viel Ungemach must du unschuldiger  
 Weiß leiden : und must deiner unglückhaff-  
 ten Mutter ganz unglückhafftig leben. Wer  
 will nun laugnen können / daß / wann die  
 Mutter so untröstlich weinte / das arme  
 Weiblein nicht auch mit ihr geweint habe /  
 und wann die Mutter traurte / das arme  
 Kindlein nicht auch mit ihr geweint und ge-  
 traurt habe. Gleichwol tröstete sie sich allzeit  
 wieder in G. Gott / und opfferte all ihr Elend in  
 seine Heil. fünff Wunden. Nachgehender  
 Zeit gewohnte sie diese grosse Müheseligkeit  
 ten / und danckte G. Gott / daß er sie aus der  
 Gefahr der Welt errettet / und in die Wü-  
 sten geführet hatte. Sie brachte die meis-  
 ste Zeit in dem heiligen Gebett zu / und übte  
 sich je länger je mehr in der Andacht und  
 Göttlichen Lieb.

Einmahls als sie bey ihrer Höhlen  
 knnend / ihre Augen starrend gen Himmel ge-  
 wendet hatte / sahe sie einen Engel von der

Höhe zu ihr hinab fliegen / welcher ein gar schönes Creuz in seinen beyden Händen truge / an welchem der gecreuzigte Christus aus Schnee = weissem Helsenbein so künstlich gebildet war / daß man leichtlich erachten konnte / solche Arbeit wäre von Englischen Händen gemacht worden. Dann die Gestalt Christi war so beweglich formiret und ausgearbeitet / daß sie niemand ohne herzliches Mitleiden konnte anschauen. Dieses Himmlische Creuz reichte ihr der Engel / sprechend mit freundlichen Worten also zu ihr : Nehme hin Genovesa diß H. Creuz / welches dein Erlöser dir zu deinem Trost vom Himmel herab sendet. In diesem solst du dich beschauen / an diesem solst du dich spiegeln / und vor diesem solst du dein Gebett verrichten. Wann du betrübt bist / so tröste dich in diesem Creuz ; wann du angefochten wirst / so fliehe zu diesem Creuz ; und wann dich ein Ungedult überfällt / so erinnere dich der Gedult dessen / so hanget an diesem Creuz. Diß Creuz wird dir seyn ein Schild gegen alle Pfeil der Feind / und ein Schlüssel / der dir den Himmel wird eröffnen.

Nachdem er diß geredt hatte / ließ er das Creuz vor ihr stehen / und verschwand vor ihren Augen ; das Creuz aber stellte sich selbst auf ein Altärlein in ihrer Höhlen /

len/ welches die Natur selbst in einen Felsen formiret hatte. Genoseva fiel vor diesem Creutz demüthiglich nieder/ besahe ihren gecreuzigten Heyland vom Haupt bis zu den Füßen/ und wurde durch dessen erbärmliche Gestalt mit so grossem Mitleyden verwundt / daß sie vermeynt/ ihr Herz im Leib müsse ihr zerbarsten. Noch vielmehr aber wurde sie mit Lieb und Leyd verwundt/ als das Helffenbeinene Crucifix einmahls seinen rechten Arm ausstreckte/ und sie freundlich umfangend an sein Brust druckte. Und diesem Creutz hatte nun Genoseva ihren höchsten Trost / und vor demselben fasse sie immerdar in Betrachtung des Leydens Christi. Dasselbige zierte sie im Sommer mit grünen Mayen und feinen Wald-Blümlein; im Winter aber mit Darnen/ Wald-Distelen und Wachholder- Stauden.

Einsmahls/ als sie in Erinnerung ihres grossen Elendes sehr betrübt war/ setzte sie sich vor dieses Heil. Creutz nieder/ und klagte ihrem Heyland ihr innerliche Betrübnuß/ sprechend: Ach mein gecreuzigter JEsu! was hab ich doch gesündigtet / daß du mich so hart heimsuchest? oder wie hab ichs doch um dich verschuld/ daß du mich als ein Ehebrecherin von Haus und Hof vertrieben/ und

und in diese Wildnuß verstoßen hast? Auf diese ihre Klage antwortete ihr das Crucifix mit lebendiger Stimme: Was hab dann ich gesündigt / daß mich mein Vater so hart heim gesucht hat? oder wie hab ichs um ihn verschuld / daß er mich als einen bößhaften Sünder aller meiner Ehren beraubt / und an das Creutz hat lassen annaglen? Bist du dann unschuldiger als ich? oder hab ich mehr gesündigt als du? So tröste dich dann mit mir / und gedencke / daß ich unschuldiger Weiß unvergleichlich mehr gelitten hab / als du jetzt leydest / und noch ins fünffsig leyden wirst. Durch diese freundliche Bestrafung Christi / wurde Genoseva höchlich beschämt / und beklagte sich hinführo nicht leichtlich mehr / wie übel es ihr auch ergienge; sondern übte sich so starckmüthig in aller Gedult / daß sie ihr äusserste Armseeligkeit für lauter Göttliche Wohlthaten achtete.

Immittels erwuchse ihr lieber Schmerzenreich / und lernte allgemach reden und gehen / denselben unterrichtete sie in aller Andacht / und mit demselben hatte sie manche Kurzweil und herßlichen Trost: Es hatte ihn auch Gott und die Natur mit einem sonderlichen Verstand begabet / daß er vor  
der



der Zeit anfieng wißig zu werden/ und alles/  
 was ihm die Mutter sagte/ gleich möchte  
 begreifen. Es war aber erbärmlich anzus-  
 sehen/ daß das arme Kind meistens nackend  
 und barfuß gieng/ dann die schlechte Tüch-  
 lein/ darein es die Mutter von Kindheit  
 eingewickelt/ waren schon verrissen/ und die  
 Stücke Tuch/ so die Mutter von ihren ei-  
 genen Kleidern abschnitte/ wären auch  
 schon verbrochen. Darum kam es endlich  
 so weit/ daß Mutter und Kind mußten ganz  
 nackend und Barfuß gehen/ und nur mit  
 Moos und Zweigen ihre Blöße bedecken  
 konten. Über diese Blöße des armen Kindes  
 erbarmte sich unser lieber Herr GOTT/  
 darum schickte er einen Wolff dahin/ welcher  
 eine Schaafs = Haut im Maul tragend/ sie  
 vor dem Kind niederwarffe. Die Mutter  
 nahm diese Verehrung mit grosser Danck-  
 barkeit von Gott an/ und wickelte den lie-  
 ben Schmerzreich darein/ so gut/ als sie  
 kunte. Es fiengen auch die wilde Thier von  
 selbiger Zeit an mit ihnen gar geheim zu wer-  
 den: daher sie täglich zu ihnen kamen/  
 und dem lieben Kind manche Kurzweil  
 machten; es ritte vielmahl auf dem Wolff/  
 der ihm das Schaafs = Fell gebracht hatte/  
 und speisete offtermahl mit den Haasen und

andern Thierlein / so um dasselbige herum  
 lieffen. Die Vögelein flogen ihm gewöhn-  
 lich auf die Hand und Hauptlein / und er-  
 freueten Kind und Mutter mit ihrem lieb-  
 lichen Gesang. Wann das Kindlein aus-  
 gieng / für die Mutter Kräuter zu suchen /  
 so lieffen unterschiedliche Thierlein mit ihm /  
 und zeigten ihm mit ihren Füßen / welches  
 gute Kräuter wären. Es hatte auch die  
 fromme Mutter grosse Freud in seiner Con-  
 versation / und verwunderte sich vielmahl  
 über seine weißliche Fragen und Antworten;  
 sie lehrete ihn auch das Vatter unser und  
 andere Gebettlein betten / und unterwiese  
 ihn / wie er Gott fürchten / lieben und ehren  
 sollte. Niemahls aber sagte sie ihm / von  
 was für einem Geschlecht er gebohren wä-  
 re / damit sie ihm sein Creutz nicht vermeh-  
 rete / oder villeicht eine Lust in die Welt zu  
 kehren in ihm erweckte.

Einmahls als sie mit ihm ein freundlich  
 Sprach hielte / sagte der liebe Schmerzen-  
 reich zu ihr also: Mutter! ihr befehlt mir  
 so oft / ich solle sagen: Vatter unser / der  
 du bist im Himmel; saget mir doch / wer ist  
 dann mein Vatter? Liebes Kind / sprach die  
 Mutter / dein Vatter ist Gott / welcher  
 oben / da Sonn und Mond scheinen / woh-  
 net.

net. Das Kind sprach: Kennet mich auch mein Herr Vatter? Freylich antwortet die Mutter/ kennet er dich/ und hat dich auch herzlich lieb. Wie kommt es dann/ sagt das Kind/ daß er mir nichts Guts thut/ und also in der Noth stecken laßt? Mein lieber Sohn/ antwortet Genofeva/ wir seynd hier im Jammerthal/ und müssen leyden: wann wir aber in den Himmel kommen/ alsdann werden wir alle Freuden haben. Der Schmerckenreich fragt weiter: Liebe Mutter/ hat mein Herr Vatter noch mehr Söhne neben mir? Sie sprach: Ja freylich. Er aber sagte: Wo seynd sie dann/ ich meynete/ wir wären nur allein in der Welt? Sie antwortet: ob du noch niemahl aus diesem Wald kommen bist/ so solst du doch wissen/ daß außserhalb dessen noch viel Städt und Länder seynd/ darinn allerhand Leuth wohnen/ deren etliche Gutes/ die andere aber Böses thun; die Böses thun/ kommen in die Höll/ darinn sie ewig gebraten werden. Der Knab sprach endlich: Mutter/ warum gehen wir nicht zu den andern Leuthen? was thun wir dann in diesem Wald allein? Genofeva antwortet: Das thun wir/ damit wir unserm himmlischen Vatter desto besser dienen/ und desto höher

in den Himmel kommen mögen. Diese und dergleichen Reden führte das kluge Kind gar vielmahl/ und fragte sein Frau Mutter alles fürwitziglich aus.

In dem siebenden Jahr ihrer Einsiedleren/ wurde die seelige Genoseva tödtlich krank/ und vermeynte nicht anderst/ als das sie sterben müste; dann die grosse Noth und der äusserste Abgang aller Sachen hatte ihren Leib so gar abgezehrt/ daß sie ihr selbst nicht mehr gleich sahe/ ja ein Schatten des Todes zu seyn schiene; es stiesse sie ein gar heftiges Fieber an/ welches das wenige in den Adern noch übrige Geblüt dermassen entzündete/ daß sie an allen Gliedern ganz krafftlos und voller Schmerzen ware; als nun der arme verlassene Schmerzenreich sahe seine arme Mutter allgemach dahin sterben / da warff er sich über ihren halb - todten Leib her/ und führte ein so jämmerliches Leyd = Wesen/ daß sich die sterbende Mutter von ganzem Herzen ihres armen Kinds erbarmen mußte. Was fang ich an? O herzliche Mutter! schrye das Kind / und wo soll ich hin/ wann ihr mir sterbet? dann ich in dieser Wildnuß allein bin/ und keinen Menschen in der Welt bekenne. Ach herzliche Mutter! bittet doch den lieben Gott / daß er euch länger

länger lasse leben : dann wann ihr solt sterben/ so musste ich vor lauter Herzenleyd gar verkümmeren. Die sterbende Genoseva wolte ihr armes Kind trösten/ darum sagte sie ihm/ was sie zuvor allzeit verschwiegen hatte / sprechend : Mein liebster Sohn/ nicht betrübe dich/ wegen meines annahenden Todts / und beklage nicht so sehr dein traurige Verlassenheit ; dann du solst wissen/ daß auffer dieser Wildnuß nahe bey Trier dein Herr Vatter wohnet/ zu welchem du dich nach meinem Tod verfügen/ und ihme sagen sollest/ daß du sein Kind sehest. Er wird dich leichtlich kennen/ und für sein Kind annehmen/ dann du ihm so gar ähnlich bist/ daß dich alleLeuth für seinen Sohn erkennen werden. Darnach erzehlte sie ihm ausführlich wie sie in diese Wildnuß kommen wäre/ und was für grosse Unbild ihr der böse Solo angethan hätte. Gleichwol bate sie/ er wolte ihre Unbild nicht rächen / sondern ihm um Gottes willen von Herzen verzeihen. In dem nun die arme Krancke augenblicklich den Tod erwartete/ siehe / da kamen zween glantzende Engel in die Höhl/ deren einer zu der Ligerstatt Genoseva tratte/ und sie mit der Hand berührend sprach : Du solst leben Genoseva/ und jetzt nicht sterben/ dann also

ist

ist der Will des allerhöchsten Gottes. Auf welche Wort die Engel gleich verschwunden / und die Gräfin ganz gesund hinterließen.

Wie der Graf Sifrid seine Genovefam betraurt habe.

**D**ennach wir uns nun gar lang bey unserer Genovefa in der Bildnuß aufgehalten / so wollen wir uns auch einmahl wieder nach Hof begeben und sehen / was immittelst unser Graf Sifrid machet. Als dieser von der langwierigen Reiß von Straßburg wieder zu Hof angelangt ware / erzählte ihm sein Hofmeister / wie daß er die Ehesbrecherin samt dem Huren-Kind heimlich in einem Wald habe lassen umbringen. Desßen der Graf dann wohl zu frieden war / und die Fürsichtigkeit seines Hofmeisters lobte. Raumb waren etliche Tag vergangen / da fieng sein Gewissen an ihn zu ängstigen / und die Gedächtnuß der Genovefa sehr zu betrüben. Er gedachte bey sich / velleicht möchte ihr Unrecht geschehen seyn ; und daßer sich sehr versündigt habe / weil er ihr Sach nicht hab gerichtlicher Weiß lassen untersuchen. Folgende Nacht hatte er einen schweren Traum / welcher ihm seine

Aengs

Mengsten sehr vermehrte; weil er im Schlaf  
 sahe/ wie ihm ein Drach seine liebste Gemah-  
 lin hinweg risse / und niemand war/ der ihr  
 in dieser Noth Hülff leistete. Diesen Traum  
 erzählte er des Morgens dem Golo/ welcher  
 selbigen/ nach seiner Arglistigkeit fälschlich  
 auslegte/ sagend: Der Drach bedeute den  
 Koch/ welcher Dragon geheissen hatte/ und  
 seiner Treu vergessend / die Gräfin ihrem  
 rechtmäßigen Herrn entzogen hätte/ er bere-  
 dete auch den Grafen/ er solte solchen melan-  
 cholischen Träumen hinfür keinen Glauben  
 zumessen; sondern festiglich dafür halten/ die  
 Gräfin samt dem Koch hätten noch wohl  
 einen übleren Tod verdienet. Damit nun der  
 Graf seine traurige Gedanken möchte in  
 Wind schlagen/ stellte der Golo allerhand  
 Kurzweil an/ als Jagen/ Rennen/ Gaste-  
 reyen/ Sanken/ Besuchung der Freund/  
 und was er wuste/ daß den Grafen erlustig-  
 gen konte. Diese Ding erfreueten zwar die  
 äusserliche Sinnen/ sie konten aber die Wun-  
 den des angsthaften Herzens nicht heilen;  
 welche je länger je grösser/ und unheilbarer  
 wurde.

Eines Tags kame der Graf in das Zim-  
 mer seiner gewesenen Gemahlin/ und fand  
 unter andern Schrifften denjenigen Brief/  
 welchen

welchen sie in dem Kerker/ ehe sie solte ausgeführt werden / geschrieben hatte; Der Graf las diesen Brieff mit höchster Aufmerksamkeit / und erkannte darinnen die gänzliche Unschuld seiner lieben Genovefa/ In Ablefung dieses Brieffs wurde er zu solchem Mitlenden gegen die arme Gräfin bewegt/ daß er anfieng bitterlich zu weinen; und für Herzenlend vermennte krank zu werden. Er wurde auch dermassen gegen dem Golo erzürnet/ daß/ wann er gegenwärtig wäre gewesen/ so hätte er ihn auf der Stell durchstochen. Er schalt ihn einen falschen Verräther/ und gottlosen Mörder/ er verfluchte und verwünschte ihn in Abgrund der Höllen.

Der arglistige Golo machte sich einige Tag aus dem Staub/ und kame nicht eher wieder/ biß er vernahme/ daß der Zorn des Grafens vergangen wäre. Alsdann wuste er dem Grafen so scheinbarlich zuzusprechen/ und den Brieff der Gräfin so lugenhaft zu verkehren/ daß der Graf seinen Worten mehr als dem Brieff glaubte. Unter andern sagte er: Genovefa bezeugt in dem Brieff/ sie seye Unschuldig/ und habe nimmer dergleichen That begangen: Ey wohl ein schöne Verantwortung! wann das

Laugs



de/ sie fragte das Mägdlein : warum es also weine? Diese aber antwortete: Ach gnädige Frau! euer grosses Elend treibt mir die Zähne aus den Augen; dann mit eurem Leben ist es geschehen/ weil der Golo von unserm Herrn Befehl hat/ euch hinzurichten. Die Gräfin sprach voller Schrecken: Was dann hernach meinem armen Kind geschehen? Diese antwortet: Dem armen Kind wird es nicht besser ergehen als euch. Da er erschrock die arme Gräfin so gar/ daß sie schier wäre in Ohnmacht gefallen/ und nach erholten Kräfften fieng sie an untröstlich zu weinen/ und mit vielen herzlichem Seuffhern zu sprechen: Ach mein Gott und Herr! wie hab ich doch ein so grosses Ubel um dich verschuldet? Ach! was hab ich doch gesündigt/ daß ich mit meinem unschuldigen Kind solle grausamer Weis hingerichtet werden? O mich unglückseliges Weib! hab ich dann nun diß erlebt/ daß ich als ein Ehebrecherin solle sterben? Die ich meinem Herrn die versprochene Treu zu halten/ so viel Ungemach bishero hab leyden müssen. Ach mein Gott! komme mir zu Hülff in dieser Noth: Ach mein Gott! erlöse mich von dem grimmigen Tod. Diese und viel andere Klagen führte die betrübt Gräfin/

und nachdem sie lang genug geweinet hatte/  
 sprach sie zu dem Mägdelein: Mein liebes  
 Kind/ gehe doch in mein Zimmer/ und bring  
 ge mir Feder/ Dinten und Papier / und für  
 deine Mühehaltung nimme dir von meinen  
 Kleinodien/ so viel als dir beliebt: Sie gab  
 alsdann dem Mägdelein den Schlüssel/ und  
 als diese bracht / was sie verlangt hatte/  
 schriebe sie einen Brieff folgenden Inhalts:  
 Gnädiger Herr! herzlichster Gemahl! dems  
 nach ich verständiget worden / daß ich aus  
 eurem Befehl morgen sterben solle / als hab  
 ich mit diesen Zeilen euch wollen gute Nacht  
 sagen/ und einen freundlichen Abschied von  
 euch nehmen. Ich will zwar gerne sterben/  
 weil ihr mirs befehlet/ gleich fällt mirs sehr  
 bitter/ daß ihr mich unschuldiger Weiß zum  
 Tod verdammet. Die ganze Ursach/ war  
 um ich sterben muß/ ist diese: Weil ich meis  
 ne euch angelobte Treu nicht hab wollen  
 brechen nach dem gailen Hofmeister / der  
 mich zu mehrmahlen gleichsam mit Gewalt  
 zur Unehre genöthiget/ hab wollen willfahren.  
 Ich messe meinen Herrn keine andere Schuld  
 zu/ als daß er meinen Anflägern zu leichtlich  
 geglaubt/ und mir zu meiner Verantworz  
 tung kein Gelegenheit vergönnet hat; So  
 bezeuge ich aber bey meinem Gott/ für des  
 sen

sen strengen Bericht ich morgen erscheinen werde/ daß ich all mein Lebtag auffer euch keinen Mann erkennt/ noch auch jemahl in dergleichen Gedancken eingewilliget hab. Gleichwol geh ich unschuldiger Weiß zum Tod/ weil es der Himmel also verordnet hat/ bleibe aber der sichern Bertröstung/ es werde einmahl ein Tag aufgehen/ an welchem mein Unschuld herfür kommen/ und meiner Anklägern Falschheit wird offenbahr werden. Gute Nacht / gnädiger Herr / liebster Schatz! ich verzeihe euch von Herzen/ und will Gott auch nach meinem Tod bitten/ daß mein unschuldiges Blut kein Nach über euch/ noch über meine Ankläger schreye. Diß schreibe ich mit zitterenden Händen / und fließenden Augen/ weil mir der instehende Tod das Herz mit Schrecken erfüllet hat. Verbleibe euer biß in den Tod getreue/ und um der Treu willen zum Tod verdammte Genoseva.

Dieses Briefflein gabe sie dem Mägdelein/ in ihr Stüblein hinzutragen/ und niemand ein einiges Wort davon zu offenbahren. Die ganze folgende Nacht brachte Genoseva in enfrigem Gebett zu/ und befahle Gott ihren schweren Kampff / und instehenden Tod. Deß Morgens früh beruffte Golo zween aus  
 seinen

seinen getreuesten Dienern / eröffnete ihnen  
 den ernstlichen Befehl seines Herrn / und be-  
 fahl ihnen / die Gräfin samt dem Kind in ei-  
 nen Wald hinaus zu führen / und umzubrin-  
 gen / und zum Wahrzeichen des vollbrachten  
 Befehls / ihre ausgestochene Augen und  
 Zung mitzubringen. Wofern sie nun diß  
 thun würden / wolt er ihnen diese ihre Treu  
 reichlich belohnen ; widrigen Falls wolte  
 er sie mit Weib und Kindern lassen umbrin-  
 gen. Die Diener nahmen den Befehl  
 willig an / giengen alsdald zu der Grä-  
 fin in die Gefängnuß / legten ihr ein schlech-  
 tes Kleid an / bedeckten ihr Angesicht / das  
 mit man sie nicht kennen solte / und befahlen  
 ihr / mit ihnen in aller Still / ohne einiges Bes-  
 schrey / hinaus zu gehen. Da giengen nun die  
 arme Gräfin / wie ein unschuldiges Schäf-  
 lein zur Schlacht-Banck / und thäte ihren  
 Mund nicht auf / sich mit einem Wörtlein  
 zu beklagen / sie truge / ihr armes unschuldi-  
 ges Lämmlein auf ihren Armen / druckte  
 dasselbige ohn Unterlaß an ihr Herz / und  
 hatte mehr Mitlenden mit demselben / als  
 mit ihrem eigenen Tod. Ach du mein ar-  
 mes Söhnlein ! sprach sie : Ach du mein  
 herzliebtes Engelein ! O möchte ich dich so  
 lang auf meinen Armen tragen / als ich dich  
 unter

unter meinem Herzen getragen haben; Nun aber must du sterben/ ehe du weißt/ was sterben ist: und must als schuldig leiden/ der du niemahl ein Schuld begangen hast. Mit diesen und dergleichen Worten machte sie den Dienern das Herz so weich/ daß sie ein wahres Mitleyden mit diesen beyden hatten; und ihnen sehr schwer fielen/ den Befehl ihres Herrn zu vollziehen. Nachdem sie nun in dem Wald an ein gelegenes Orth kamen/ sagten sie zu der Gräfin/ wie ihr Herr verordnet habe / sie wegen vollbrachten Ehebruchs hinzurichten: Und wie der Hofmeisters ihnen diesen Befehl zu vollbringen/ anbefohlen habe. Darum solle sie ihnen diß nicht für übel aufnehmen/ sondern sich zu einem seeligen Tod bereiten. Die Gräfin/ als eine Gehorsame dem Befehl ihres Herrn/ kniete demüthig nieder/ und bereitete sich aus ganzem Herzen zu dem instehenden Tod; Inmittelst ergrieffen die Diener das unschuldige Kindlein/ zogen ihre Messer heraus/ und wolten ihm die Gurgel abstechen. Die erschrockene Mutter aber stund von ihrem Gebett auf/ fielen den Dienern in die Arme/ und schrie mit beweglicher Stimm: Haltet ein/ haltet ein/ O ihr liebe Leuth! und schonet doch dem armen unschuldigen

Digen Blut/ und wann ihr ja das arme Kind  
 wolt tödten/ so bringt doch mich zuvor um/  
 Damit ich nicht gezwungen werde zweymahl  
 zu sterben. Die Diener erhörten diese ihre  
 Bitt/ und sagten : sie solte dann ihren Hals  
 entblößen/ und zum Streich darstrecken. Die  
 arme Gräfin erschracke über diese Wort so  
 gar sehr/ daß sie an allen Gliedern erzitterte/  
 und mehr todt als lebendig zu seyn schiene ;  
 sprach dannoch mit Zähersfließenden  
 Augen : O ihr liebe Leuth/ ich bin zwar bereit  
 zu sterben/ aber glaubt mir/ daß ihr euch  
 an meinem Tod gröblich versünget : Dann  
 ich bezeuge euch vor Gott/ daß ich unschuldig  
 bin/ und von dem Hofmeister fälschlich  
 verklagt worden/ weil ich seinen bösen Willen  
 nicht hab wollen vollbringen. Ich versichere  
 euch auch/ daß wann ihr mir schonet/  
 so wirds Gott euch und euren Kindern in  
 Gutem vergelten ; werdet ihr mich aber  
 umbringen/ so wird mein unschuldiges Blut  
 über euch und eure Kinder Nachschreyen.  
 Die Herzen der Diener wurden durch diese  
 Wort so tieff getroffen/ daß ihnen unmöglich  
 ware/ der Gräfin ein Leyd anzuthun :  
 sprachen deswegen mit freundlichen Worten  
 zu ihr : Gnädige Frau/ wir wolten euch  
 zwar gern das Leben schencken/ wosern uns  
 nicht

nit von dem Hofmeister bey Lebens = Straff  
 anbefohlen wäre/ euch hinzurichten. Danz  
 noch/ wosern ihr uns versprechen wollet/  
 nimmer an Tag zu kommen/ sondern euch in  
 dieser oder in einer andern Wildnuß unbes  
 kant aufzuhalten/ so möget ihr in Gottes  
 Nahmen hingehen/ und unser in eurem Ges  
 bett ingedenck seyn. Die Gräfin versprach  
 ihnen das mit ganzem Ernst/ und thäte sich  
 von ganzem Herzen bedancken/ für diese er  
 zeigte Barmherzigkeit. Die Diener stachen  
 einem Windspiel/ so mit ihnen geloffen was  
 re/ die Augen und Zungen aus/ und brach  
 ten dieselbige ihrem Herrn zum Beweiß  
 thum der verübten Mordthat: Solo aber  
 beehrte selbige nicht anzusehen/ sondern bes  
 fahle/ sie als Huren = Augen den Hunden  
 fürzuwerffen. Hierauf gieng die arme und  
 von allen Menschen verlassene Genovefa in  
 dem wilden Wald herum/ und suchte ein ge  
 legenes Orth/ wo sie sich aufhalten/ und für  
 dem Ungewitter schützen möchte; Sie aber  
 fand denselbigen ganzen Tag keines/ son  
 dern wurde genöthiget unter einem Baum  
 ihre Nacht = Herberg zu nehmen. Wie  
 Ubel aber sie allda gelegen/ und wie gewal  
 tig sie sich allda in dieser grausamen Wild  
 nuß hab gefürchtet / mag ein jeder leichtlich  
 erachten

erachten/ weil ja ein jeder beherkter Mann sich scheuet / in einem unbekandten Wald allein zu liegen. Sie wendete ihre Zäher fließende Augen und zitterende Hand gen Himmel/ und ruffete den von Herzen an/ welcher ihr in dieser Noth allein konte bey stehen. Die erste Nacht brachte sie in grosser Angst ohne einigen Schlaf zu/ und suchte den andern Tag / wie wohl vergebens/ ein gelegene Höhl/ oder hohlen Baum/ darunter zu wohnen. Sie hatte den vorigen ganzen Tag gar nichts gegessen noch getruncken/ und diesen andern Tag ware bey ihr der Hunger so groß / daß sie genöthiget wurde/ rohe Würzelein der Kräuter auszurupffen/ und zu essen; den dritten Tag gieng sie noch weiter in die Wildnuß hinein / und suchte so lang / biß sie ein steinerne Höhl / und nechst darbey ein kleines Wässerlein fande. Dis nahm sie als ein von Gott beschertes Orth an/ und nahm ihr für/ ihr übriges Leben in dieser Höhl zu verzehren. Sie machte ihr ein Beth von Laub und Aesten der Bäumen; sonsten hatte sie nichts mehr auffser den Würzelein/ was zu ihrer Lebens - Nahrung vonnöthen war. Weil sie dann ein so kümmerliches und mangelhaftes Leben mußte führen/ da entgieng sie ihr die Milch / und konte

ihr



Laugnen genug ist / so seynd alle Dieb und  
 Ehebrecher unschuldig. Mit diesen und  
 dergleichen Worten besänftigte er den  
 Grafen / und brachte sich selbst wieder zu  
 den vorigen Gnaden. Aber nicht lang  
 währete die innerliche Ruhe des Grafens /  
 sondern die vorige Scrupel kamen bald wiez-  
 der / ja nagten je länger je mehr / das schul-  
 dige Gewissen. Dann er vermeynte / als  
 wann ihm immer einer in seinen Ohren sag-  
 te: Du hast Genosevam lassen umbringen /  
 du hast das unschuldige Kind lassen tödten /  
 du hast den frommen Koch lassen hinrichten.  
 Und dieses Nagen des Gewissens war ihm  
 so schmerzlich / daß er in keinem Ding Rus-  
 he fande / sondern immerdar / als einer der  
 verzagen will / herum gienge / er ruffte viel-  
 mahl mit kläglichen Worten: Ach Geno-  
 vesa! wo bist du? wo bist du hinkommen /  
 mein liebster Schatz? Ach! du bist unschul-  
 dig um dein Leben kommen: und meines  
 elendes Todts bin ich die einzige Urfach.  
 Der arglistige Golo merckte / daß die Sach-  
 je länger je ärger wurde / darumb machte  
 er sich bey Zeiten von Hof / ja gar aus dem  
 Land hinweg / damit ihn der Graf nicht  
 möchte bekommen.

Nach diesem allem truge sich noch ein erschrockliche Geschichte zu: Der Graf las ge eine Nacht in seiner Schlaf- Kammer/ hörte zu Mitternacht ein Gespenst mit starkem Schlag die Thür aufschlagen/ und in seine Kammer/ gleich als mit den Füßen schlipfend/ hinein gehen; wiewol nun der Graf nichts sahe/ so stiesse ihn gleichwol ein solche Angst an/ daß er am ganzen Leib zitterte/ er versteckte sich zwar unter die Decken so gut er kunte/ es kam aber der Geist zu ihm ins Beth/ legte sich mit seinen Eiß- kalten Leib hart an ihn/ ja umfienge ihn mit seinen erfornen Armen so fast/ daß er ihn hätte mögen erdrucken. Der Todt- angsthafte Graf ruffte mit erschrocklicher Stimm seinen Dienern/ welche ihm ehlends zu Hülff kamen/ und den Geist durch ihre Gegenwart vertrieben. Nachdem aber die Diener hinweg waren/ und der Graf noch voller Angst im Beth las ge/ came der Geist zum andern mahl/ schlug die Kammer- Thür auf/ gieng in dem Zimmer auf und ab/ und schleifte an Händ und Füßen lange Ketten nach sich. Der Graf sahe den Geist/ wiewol es dunckel Nacht war/ daß er ganz bleich und vermagert aussahe/ und endlich/ an der einen Thür

Thür stillstehend / ihm winckte. Dem armen Grafen ware so bang / daß ihm der falsche Schweiß ausbrache / und für Aengsten nicht wuste / was er thun oder lassen solte. Der Geist winckte ihm abermahl / und als der Graf nicht gleich kame / drohere er ihm mit einem Finger. Also mußte der arme Graf für Aengsten aufstehen / und mit unglaublichen Schmerzen zu dem Geist gehen. Der Geist gieng voran / winckte / er soll ihm nachfolgen / und führet den Grafen in ein tieffes abgelegenes Orth / allda deutete er mit dem Finger auf die Erden / und verschwande ohne einziges Wort vor seinen Augen. Der Graf ruffte abermahl seinen Dienern / sie solten ihn heraus nehmen ; welche ihn mit Bertwunderung in diesem unlustigen Orth fanden / und mit Mühe wieder heraus brachten. Erzehlte ihnen das gehabte Gesicht und grossen Schrecken / und befahle ihnen / des Morgens an selbigem Orth zu graben. Sie gruben kaum einen Schuh tieff hinein / da fanden sie einen ganzen Todten Körper / der an Händen und Füßen lange Ketten hatte / und erkannten / daß dieser der Koch wäre / welchen der Golo mit Giffit vergeben hatte. Der Graf lieffe die Gebeine hinweg nehmen / auf den

geweyhten Kirchhof begraben/ und für die arme Seel Messen lesen. Wornach sich der Geist verlohren / und der Graf hinführo Ruh gehabt hat. Diß ware nun wieder ein klares Zeichen/ der Unschuld des Kochs/ und ein Vermehrung des Scrupels in dem Herzen des Grafens. Der klariste Besweißthum aber unter allen ware derjenige/ so wir hier erzehlen wollen.

Diejenige Zauberin/ welche zu Straßburg den Grafen durch ihr Teuffels Gespenst sehentlich betrogen hatte wurde nach einigen Jahren eingezogen / und Berichtlicher Weiß als ein Zauberin zum Feuer verdammt. Demnach nun diese hinaus geführet/ und allbereit in ihr Hexen = Hüten ware gestellt worden / bate sie die Richter/ sie wolten ihr vergünstigen / noch vor ihrem End ein einiges Wort zu reden. Nach erlangter Erlaubnuß sprach sie also : Ob schon ich all mein Lebtag sehr viel schwere Sünden begangen/ dannoch schmerzt mich keine so sehr / als daß ich einsmahls den Grafen Sifrid schändlich betrogen/ und seine Gemahlin Genovefam als eine Ehebrecherin bey ihm angeben hab. Welche des wegen mit ihrem frommen Koch unschuldiger Weiß ist hingerichtet worden/ und als  
ein

ein Ehebrecherin mit ihrem Kind hat müssen sterben. Diß hat mich seither tausendmal geschmerzt / und betrübt mich bis in Todt. Ich widerruffe aber meine Wort / und bekenne / daß die Gräfin sambt dem Koch unschuldig seye. Ich bitte auch / man wolle dessen den Grafen berichten / und ihm zu wissen thun / daß ich diß aus Anstiftung des Golo gethan habe.

Demnach nun dieses dem Grafen in aller Ehl berichtet worden / da stellte er sich nicht anderst an / als wann er für Leyd verzweiflen wolte; Jezund erkannte er nun klärlich wie ihn der verfluchte Golo bezaubert / und seine arme Gemahltn sambt seinem einzigen Kind unschuldig in den Todt gebracht hatte. Dessen Erinnerung ihm so wehe thäte / daß er für grossen Herzenleyd schier wäre von Sinnen kommen. Da hörte man aus seinem Mund nichts als : Ach! ach Genovefa! Ach! ach mein liebster Schatz! Nun erkenne ich / daß ich dir unrecht gethan / und dich sambt meinem liebsten Kind unschuldig hab lassen hinarichten. Ach Gott! was hab ich gethan? ach Gott! wie will ichs können verantworten? ich beschwöre dich bey Gott / du wöllest mich vor dem Richter: Stuhl Gottes nicht verklagen? sondern mir meine grosse Missethaten aus Barm

Barmherzigkeit verzeihen. Du aber / O  
falscher Golo / bist alles dessen die einzige  
Ursach ; du bist ein grausamer Mörder meis-  
ner liebsten Gemahlin / und meines herzlieb-  
sten Söhneins : Wie will ich mich dann  
genug an dir rächen / und was für einen  
Todt soll ich dir anthun ? Diese und noch  
viel andere zornige und mitlendige Wort  
stiesse der Graf Damahlen aus / damit er sei-  
nem gefasteten Leyd und Grimm ein wenig  
Lufft geben möchte.

Nun ware der Golo schon zwey Jahr  
von Hof hinweg / und der Graf wuste nicht /  
wie er diesen listigen Fuchsen wieder solte  
fangen : Er schriebe ihm zum Schein ein  
sehr freundliches Briefflein / in welchem er  
sich gleichsam verwunderend anziehet / was  
rum er den Hof verlassen hab / da er ihm  
doch allzeit grosse Lieb und Ehre erwiesen  
hab. Golo entschuldiget seine Abwesen-  
heit wegen unvermehdlicher Geschäften /  
so ihm wären fürgefallen. Der Graf  
schreibt ihm zu unterschiedlichen mahlen  
ganz freundlich / verbirget allen seinen ges-  
schöpften Widerwillen / und giebt zu erken-  
nen / wie sehr er seiner freundlichen Con-  
versation verlange. Diß Brieff schreiben und  
wieder Antworten währte eine geraume  
Zeit

Zeit / wodurch der Golo vermeynt / der Graf seye ihm wieder in Gnaden gewogen ; endlich stellte der Graf gegen den künfftigen Heil. 3. König : Tag eine herrliche Jagd und Mahlzeit an / worzu er alle und jede seine Freund einladete. Unter diesem Schein ladete er auch den Golo / bittend / an gemeldetem Tag zu erscheinen. Der sonst listige Fuchs war hierinn nicht geschmeid genug / sondern lauffte freywillig in das zubereitete Netz. Der Graf hieß ihn freundlich willkomm seyn / und erfreuete sich gar höfflich seiner Ankunfft : Sie führten einige Tage gar freundliche Conversation / und erwarteten der sambtlichen geladenen Gästen.

Wie Genovefa wieder gefunden / bey dem Grafen gelebt und gestorben sey.

**E**s waren nun sieben ganzer Jahr verflossen / daß die seelige Genovefa in der Wüsten sich aufgehalten / und von allen für todt ware gehalten worden. Der H. Drey König : Tag / und die bestimmte Gräfliche Gasteren kame auch nun herbey / damit dann die ankommende Gäst desto besser möchten tractirt werden / wolte der Graf auch mit einem Bildprät die Tafel zieren / reitet dero wegen

wegen zum Jagen hinaus / nimbt neben  
 seinen Dienern auch den Solo mit sich / ren-  
 nen in der Wildnuß hin und her / und befließ-  
 set sich ein jeder / ein Stück Wild aufzutreis-  
 ben. Der Graf ersiehet ungefehr ein treff-  
 liche Hirsch = Ruh / sehet derselben durch He-  
 cken und Gesträuß nach / und verfolget das  
 Wild so lang / biß es endlich zu der bekant-  
 ten Höhl Genovefä seine Zuflucht nimmt.  
 Der Graf kommt zu dieser Höhl / stehet in  
 dieselbige hinein / und wird gewahr / daß nes-  
 ben dem Wild ein nackendes Weibs = Bild  
 stehet. Er erschriekt von ganzem Herzen /  
 und vermeynt / es sey ein Gespenst / bezeich-  
 net sich mit dem Heil. Creutz / und sprach  
 voller Aengsten: Bist du von Gott / so  
 komm zu mir heraus / und sage mir / wer du  
 seyst. Genovefa / so den Grafen gleich er-  
 kannte / von ihm aber nicht erkannt wurde /  
 sprach zur Antwort: Ich bin von Gott /  
 aber eine arme Sünderin und nackendes  
 Weibs = Bild: so ihr dann wolt / daß ich  
 zu euch hinaus komme / so werffet mir ein  
 Kleid herein / damit ich meine Blöße bedecke.  
 Der Graf wirfft ihr seinen Ober = Rock  
 hinein / darein wicklete sie sich / so gut sie  
 möcht / gehet zu ihm vor die Höhl / und zus-  
 gleich mit ihr das unerschrockene Wild / der  
 Schmerz



Schmerckenreich aber ware damahlen nicht gegenwärtig / sondern hinaus gangen / Kräuter und Würhelein zu suchen. Der Graf verwunderte und erbarmete sich über ihre erbärmliche Gestalt und vermagereten Leib / und fragte / wer sie doch immer seye ? Sie sprach : Mein Herr / ich bin ein armes Weib / aus Brabant gebürtig / und bin aus Noth hieher geflohen / weil man mich sambt meinem armen Kind unschuldiger Weis hat wollen umbringen. Der Graf sprach : Wie ist dann diß zugangen ? und wie lang ist es / daß diß geschehen ist ? Sie sprach : Ich ware verheyrathet mit einem gewissen Herrn / dieser setzte auf mich einen Argwohn / als wann ich ihm untreu wäre / und befahle seinem Hofmeister / er solte mich mit dem Kind / so ich von meinem Ehe - Herrn empfangen hatte / lassen umbringen : Die Diener aber schenckten mir aus Erbarmuß das Leben / und ich versprach ihnen / daß ich nimmer vor meinen Herrn kommen / sondern in diesem Wald Gott dienen wolte / und diß seynd nun schon sieben Jahr. Über diese Rede hatte der Graf tausenderley Gedancken / und fieng an zu argwohnen / ob diß nicht seine Genovefa möchte seyn / er besahe sie starrend im Angesicht / konte sie aber we-

gen großer Vermagerung nicht erkennen/  
 Darum sprach er weiter zu ihr: Meine liebe  
 Freundin/ sagt mir doch/ wie ist euer Nahm/  
 und wie ist der Nahm eures Ehe- Herrns?  
 Sie sprache seuffzend: Ach mein Ehe- Herr  
 hiesse Sifrid / ich Armseelige aber nenne  
 mich Genovefa. Diese wenige Wort ers  
 chröckten den Grafen mehr / als wann ihn  
 ein Donner- Streich getroffen hätte/ darum  
 fiel er vom Pferd urplötzlich zu Boden/  
 und lag auf der Erden auf seinem Angesicht/  
 als wann er ganz ohne Sinnen wäre / bald  
 darauf richtete er sein Haupt auf/ und spras  
 che auf den Knien sitzend: Genovefa! ach  
 Genovefa! send ihr es? Sie sprach: Lie  
 ber Herr Sifrid! ja ich bin die unglücksee  
 lige Genovefa. Da ware nun dem Graf  
 fen für herzlichem Mitleiden nicht möglich/  
 die Zähne einzuhalten/ noch für Erstarrung  
 ein Wort auszusprechen. Nach vielem heis  
 sen Weinen aber sprach er noch knend:  
 Ach mein herzlichste Genovefa! wie find ich  
 euch in solchem Stand? Ach das GOTT  
 im Himmel erbarm! daß ich euch in solchem  
 Elend ansehen muß. O mich gottlosen  
 Bößwicht! ich bin nicht werth / daß mich  
 die Erd tragen soll/ ja ich bin werth / daß  
 sich die Erd unter mir aufthue / und in Ab  
 grund

grund der Höllen verschlucke : Dann ich bin alles eures Unheils die einzige Ursach/ und ich bin derjenige bößhaffte Ehe-Mann/ der ich mein unschuldige Gemahlin wegen falschen Argwohns befohlen hab umzubringen. O wehe meiner schweren Sünden ! O weh meiner armen Seelen ! wie will ichs bey GOTT können abbüssen ? und euch den erlittenen Schimff und Schaden wieder können einbringen. Verzeihet mir/ O liebe Genovefa ! ach verzeihet mir um des gecreuzigten Jesu willen/ der am Stamm des Heil. Creuzes seinen Feinden gnädiglich verziehen hat ; Zur Gnugthuung bin ich bereit/ euch tausendmahl mehr Lieb und Ehr zu erzeigen/ als ich euch Leids und Unheils hab zugefügt. Ich siehe nicht auf von euren Füßen/ bis ich von euch Gnad erlangt habe/ und werde nicht eher getröst werden bis ihr mich mit einem freundlichen Wörtlein tröstet.

Die gottseelige Gräfin ware durch die Zäher und bewegliche Wort Sifridi so gar bewegt worden/ daß sie für Mitleyden und häufigen Weinen nicht gleich kunte antworten/ bis sie endlich die Zäher nach Möglichkeit einhaltend / mit halb gebrochenen Worten sprach : Nicht betrübt euch mein Herr Sifrid/ nicht betrübt euch so sehr ! Es ist

ist nicht aus eurer Schuld / sondern aus Ver-  
 ordnung Gottes geschehen / daß ich in die-  
 se Wüsten kommen bin ; ich verzeihe euch  
 von Herzen / und hab euch schon von Anfang  
 verziehen : Der Barmherzige Gott wolle  
 uns beiden unsere Sünden verzeihen / und  
 seiner Göttlichen Gnad würdig machen.  
 Darauf reichte sie dem Grafen die Hand /  
 und hebte ihn von der Erden auf. Sie stunde  
 nun der betrübte Graf / anschauend das er-  
 bärmliche und vermagerete Angesicht / und  
 meinte / sein betrübtes Herz müste ihm vor  
 Mitlenden zerspringen / weil er dasjenige  
 holdseelige Angesicht / daß vor Zeiten den  
 Englen gleichete / jetzt so gar verstellter an-  
 sahe / er spührte solche Ehrerbietung gegen  
 Genovefam / als er vor einer grossen himms-  
 lischen Heiligen stünde ; und wiewohl sie  
 ihm alle Freundlichkeit erzeugte / so durffte  
 er doch für Ehrerbietung kaum mit ihr res-  
 den. Nach einigen tieffen Seuffzern sprach  
 er zu ihr : Wo ist dann das arme Kind hin-  
 kommen / so ihr im Kerker geborgen habt / ist  
 es dann nicht mehr bey Leben ? Sie sprach :  
 Daß es noch lebt / ist ein grosses Wunder  
 von Gott / sonst hätte ichs natürlicher  
 Weiß / weil mir gleich Anfangs aus grossem  
 Mangel die Milch entgangen / nicht können  
 ernäh-

ernähren : Der gütige Gott aber hat mir dieses Wild geschickt, welches das Kind täglich zweymahl gesäugert / und also aufgebracht hab.

Indem sie diß redete / kam der liebe Schmerzenreich / in seiner Schaaf-Haut eingewickelt / barfuß daher / und hatte seine beyde Händlein voller wilder Wurkelen / als er aber den Grafen bey seiner Mutter sahe / wurde er erschrockt / und ruffte : Mutter ! was ist das für ein wilder Mann / der bey euch stehet ? ich fürcht mich vor ihm. Die Mutter sprach : Nicht fürchte dir / mein lieber Sohn ! komme nur fecklich her / der Mann thut dir nichts ; Unterdessen sprach der Graf zu Genoveva : Ist diß unser lieber Sohn ? Sie sprach : Ach das Gott erbarm ! diß ist das arme Kind. Solte nun nicht dem Grafen vor Leyd das Herz zerspringen seyn / als er seinen eingebornen Gräflichen Sohn in solchem Elend sahe daher kommen ? Leyd und Freud ware so groß bey ihm / daß er selbst nicht wuste / welches den Vorzug hätte. Als das Kind herbey came / sagte die Mutter zu ihm : Siehe / das ist dein Herr Vatter ; gehe hinzu / und küsse ihm die Hand ; als das Kind diß thate / nahm es der Graf auf seine Armbē / Druckte

te es an sein verliebtes Herz/ küßete es ganz süßiglich ohne Unterlaß/ und konte für Lend und Freud nichts mehr sagen/ als: Ach mein herzliebster Sohn! Ach mein herz: gulde- nes Kind.

Demnach er sich nun in Umhalsung des Kinds eine Weil ersättiget hatte/ blasete er starck in sein Jäger: Hörnlein/ und beruffte die Jäger: Bursch zusammen. Diese kamen eilfertig/ und verwunderren sich höchlich/ als sie die wilde Frau bey ihrem Herrn sahen / und das Kind auf seinen Armen wahrnahmen. Der Graf sprach: was duncket euch von diesem Weib/ solt ihr sie wol kennen? Als sie alle nach einigem Beschauen von nein sagten/ sprach er weiter: Kennet ihr dann meine Genovesam nicht mehr? auf diese Wort überfielen sie eine solche Verwunderung an/ daß sie nicht wußten/ was sie sagen oder gedenccken solten; es gieng einer nach dem andern hinzu/ hiesse sie freundlich willkommen seyn/ und erfreueten sich von ganzem Herzen / daß diejenige noch lebte/ wegen welcher der ganze Hof schon 7. Jahr lang geseuffzet hatte. Zween von ihnen ritten eilfertig nacher Haus/ und brachten eine Sänffte/ die aus gemergelte Gärfin darinn zu tragen/ und Kleider / sie damit ehrlich

lich zu bedecken. Unter allen Dienern so zum Grafen kamen / ware Solo der letzte / dann es ahndete ihm / daß nichts Gutes für ihn sürgangen / darum schickte ihm der Graf zween entgegen / mit Befehl / er selte geschwind kommen / dann er hätte ein wunders selzames Thier gefangen. Als er nun hinz zu kame / sprach der Graf zu ihm: Solo kennest du dieses Weib? er wurde ganz erschrockt / und sprach: Ich kenne sie nicht. Der Graf sprach: du gottloser Bößwicht / der unter der Sonnen ist / kennest du dann die Genovefam nicht mehr? welche du fälschlich vor mir verklagt / und unschuldig zum Todt verurtheilt hast. O du mörderischer Bößwicht / wie will ich dich gnug straffen mogen / daß du mich in solches Herkenlend / und meine Gräfin sambt meinem lieben Söhnlein in das äufferste Elend gebracht hast? Wann ich schon dir alle erschreckliche Tormenten anthäte / so könnte ich dich dannoch nicht genug peinigen / ja wann ich schon dir tausend Todt anthäte / so hättest du doch noch mehr verschuldet. Der Solo lage immittelt auf der Erden / und baßte mit weinenden Augen um Barmherzigkeit. Der erzürnete Graf aber befahle / man solt

solt ihn hart binden / und als den größten Ubelthäter gefangen führen.

Nach diesem bate der Graf / Genovefa wolte sich gefallen lassen / mit ihm nacher Hauß zu gehen ; sie aber gieng zuvor in ihre Höhle / und zugleich alle Gegenwärtige / siele vor dem von Himmel gebrachten Crucifix nieder / danckte Gott für alle an diesem Orth empfangene Wohlthaten / und nahme leztlich von ihrem geliebten Creutz mit vielen herzlichlichen Küssen einen freundlichen Abschied. Darnach nahme sie der Graf bey der Hand / ein anderer edler Ritter truge den jungen Grafen hindennach / und man gieng also langsam und gemächlich / biß ihnen die Gutschen entgegen kam. Die lieben Bösegelein flogen über sie her / und gaben mit dem Flodern der Flügel genugsam zu verstehen / wie ungeru sie Genovefam sambt dem jungen Gräflein von sich ließen. Die Hirsch Kuh aber folgte der Gräfin wie ein sanftmüthiges Lämmlein nach / und wolte kein paar Schritt weit von ihr weichen. Ein Stuck Wegs waren sie fortgangen / da kame ihnen die Gutsche entgegen / sambt einem grossen Hauffen aller deren / so im Schloß wohnten / weil ein jeder dieser allgemeinen Freud beywoh



benwohnen / und ihre Gräfin mit Ehren  
wolten heim begleiten.

Als man nun nahe zum Schloß gelangt/  
begegneten dem Grafen zween Fischer / wel-  
che ihm einen Fisch von ungewöhnlicher  
Größe verehren / in welchem / als man ihn  
eröffnete / fand man einen guldenen Ring ;  
welcher eben der Frau Ring Genovefa was  
re / so sie / als sie von den Dienern zum Tod  
geführt wurde / aus Unmuth in das Was-  
ser geworffen hatte. Dieses neue Wun-  
der verursachte neue Verwunderung in allen  
Anwesenden / sonderlich aber in dem Ges-  
müth des Grafen / welcher Gott nicht ge-  
nug loben konte / daß er durch diß Wunder  
die Ehe ihrer beyden bekräftigte und gleich-  
sam erneuerte.

Die H. Genovefa ware kaum im Schloß  
ankommen / da ware diß grosse Wunder  
schon lautmährig / und ein jeder wolte diese  
wunderliche Heiligin sehen / sonderlich aber  
kamen die Freund und geladene Gäst in gros-  
ser Anzahl auf das Schloß / allwo sie größ-  
sere Ursach zu frolocken antraffen / als sie  
hätten verhoffen können / in dem sie ihre liebe  
Baab gleichsam von den Todten auferstans  
den antraffen / und die wunderliche Weiß /  

E

durch

durch welche Gott ihre Unschuld offen-  
 bahrt hatte/ vernahmen. In diesen Freus-  
 den wurde eine ganze Woche zugebracht/  
 und ware nichts/so dieselbe verführen möch-  
 te/ als allein der blöde Magen Genovesas/  
 weil er weder Fleisch noch Fisch / weder  
 Wein noch Bier geniessen oder vertragen  
 konnte/ darum muste man ihr lauter Kräu-  
 ter und Wurzeln zubereiten / welche doch  
 besser als in der Wildnuß gesalzen und ge-  
 schmalzen wurden. Unter wählenden die-  
 sen Freuden befahle der Graf eines Tages/  
 den Golo aus der Gefängnuß heraus zu  
 führen/ und allen Freunden vorzustellen.  
 Als diß geschehen/ sprach der Graf: Sehet:  
 meine liebe Freund / diß ist derjenige ver-  
 zweiffelte Bößwicht/ welcher so viel Ubel  
 angestellt / daß ichs für Unmuth nicht alles  
 erzehlen mag ; er hat mein liebste fromme  
 Gemahlin wollen schänden / selbige als ein  
 Ehebrecherin/ ohn mein Wissen/ in den Ker-  
 ker geworffen/ mit Wasser und Brod die  
 ganze Zeit abgespeiset / in ihren Kindes-  
 Nöthen ohne einige Hülf verlassen / daß  
 arme liebe Kind nicht wollen tauffen lassen ;  
 sie fälschlich bey mir zu mehrmahlen ver-  
 flagt/ mich durch ein Zauberin gegen sie ver-  
 heßt ;

heht; den frommen Droganes mit Gift  
 umgebracht/ meine Liebste sambt dem Kind  
 umzubringen befohlen/ sie in ein siebenjäh-  
 riges Elend gesteckt / mich ihrer hoch = ers-  
 wünschten Beywohnung beraubt / unser  
 Gräfliches Haus der verlangten Erben be-  
 raubt und endlich unsere ganze Freunds-  
 schaft zu Schanden gemacht. Nun urthei-  
 let ihr/ was für ein Straff ein solcher grou-  
 samer Bößwicht verdient habe. Darauf  
 ruffte die ganze Freundschaft Nach über  
 diesen bößhaften Verräther / und verur-  
 theilen ihn zum allergrausamsten Todt. Der  
 gottlose Bößwicht warffe sich zu den Füßen  
 Genovefä/ und bate um Christi willen/ sie  
 wolte ihm verzeihen/ und für ihn um Gnad  
 anhalten. Die barmherzige Dam wurde  
 über diese Demuth erweicht/ und bate in-  
 ständig / so wohl ihren Herrn/ als die sämt-  
 liche geladene Gäst / sie wolten diesem ar-  
 men gedemüthigten Sünder um ihretwils-  
 len Gnad erweisen/ und das Lebenschencken.  
 Der Graf sprach darauf: Allerliebste Bes-  
 mahlin / eure Tugend erforderte zwar ein  
 mehrers von mir / und ich wolte auch gern  
 euch die begehrte Gnad vergünstigen/ damit  
 diß Freuden = Fest mit keiner Traurigkeit bes-  
 macolet

mactlet wurde; weilen aber diese Sach nicht  
 mich allein / sondern auch die ganze Gräfs-  
 liche Freundschaft betrifft / als muß ich deros-  
 selben die Vollziehung dieses Urtheils an-  
 heim stellen. Die Freund aber wolten  
 durchaus in keine Gnad bewilligen / damit  
 nicht in zukünftigen Zeiten möchte gesagt  
 werden / Solo seye unschuldig gewesen / dar-  
 rum hab man ihm das Leben nicht können  
 nehmen. Deswegen verurtheilten sie ihn /  
 daß er in aller ihrer Gegenwart mit vier  
 Schen solte zerrissen werden. Da bunde  
 man an jede Hand und Fuß dieses Sünders  
 einen Strick / und dieser Strick wurde an  
 vier Schen angefeßlet / welche nach den vier  
 Theilen der Welt getriben / den bößhaften  
 Solo in kurzem in vier Theil zerrissen.  
 Gleich darauf wurden auch alle diejenige /  
 so es mit dem Solo gehalten / und zu der Grä-  
 fin Verläumdung geholffen hatten / von dem  
 Hencker mit dem Schwert hingerichtet /  
 und ihre Kinder aus der Grafschaft vertrie-  
 ben. Diejenige aber / so der Gräfin waren  
 getreu verblieben / oder ihr einen Dienst er-  
 wiesen hatten / wurden reichlich belohnet;  
 unter welchen das jentige Mägdlein ware / so  
 der Gräfin / in der Gefängnuß Feder und

Dinten gebracht ; wie auch der eine von den Dienern / welchen ihr das Leben geschencckt hatte ; weilen aber der schon verstorben ware / als haben seine Kinder dessen Gutthat genossen.

Nach diesem lebte die Heil. Genovesa / mit ihrem Herren in höchster Heiligkeit / und der gute Graf wuste nicht / wie er ihr gnugsam solte dienen und aufwarten / er liebte sie als sein auserwähsteste Gemahlin / er ehrte sie als eine sonderbahre Heiligin / und dienete ihr als einer Durchleuchtigsten Fürstin. Es konte aber diese H. Frau von allen diesen Diensten nicht viel vergnügt werden / weil ihre Sinne nicht nach dem Hof = Leben / sondern nur nach dem Himmel gericht waren ; ihr Magen konte sich auch nicht mehr gewöhnen / Fleisch oder Fisch zu verdauen / darum mußte sie sich nur mit Salat und Gemüß vergnügen lassen. Sie ware so gar ausgemerglet / daß sie zu ihren vorigen Kräfte nicht mehr kommen konte / darum möchte sie auch nicht länger als nur ein vierzel Jahr bey ihrem Herrn leben. Eines Tags als sie im Gebett begriffen ware / erschiene ihr eine Schaar vieler Heil. Frauen und Jungfrauen / unter welchen die Mutter Gottes viel gloriwürdiger daher gieng ; eine jede von diesen Heiliginnin präsentirte ihr ein himmlisches Blümlein ; die Mutter Gottes aber hielt in der Hand eine mit köstlichen Edelgesteinen besetzte Cron / sprechend : Geliebte Tochter ! beschau diese Cron / welche du erworben durch jene Dornere Cron / so du in der Wildnuß getragen hast. Empfange sie von meinen Händen / dann runmehr ist die Zeit / daß sich bey dir anhebe die Ewigkeit deiner Freuden. Mit diesen Worten setzte sie ihr die Cron

auf das Haupt / und führe mit ihrer Gesellschaft wieder gen Himmel. Über diese Erscheinung wurde Genovefa höchlich erfreuet / sonderlich weil sie nun versichert war / daß ihr Elend bald würde ein End nehmen; sie sagte aber ihrem Herrn nichts davon / damit er sich nicht möchte vor der Zeit betrüben; was sie aber gedachte zu verschweigen / das ist von selbst an den Tag kommen: dann bald darnach stiesse sie ein Fieber an / und mußte sich / wie lang sie sich auch wehrte / endlich zu Beth legen. Der fromme Graf Sifrid wurde hierüber sehr betrübt / und liesse alle Mittel / so nur helfen möchten / anwenden; gleichwol konnten sie alle nichts ausrichten / weil ihr schwacher Magen alles / was sie einnahme / gleich von sich warffe. Weil dann der gute Graf jambt seinem lieben Söhnlein sahe / daß die Kranckheit je länger je mehr zunahme / da fiengen diese beyde verliebte und betrübte Herzen ein so erbärmliches Leyd = Wesen an / daß alles / was im Schloß ware / mit ihnen zu trauren genöthiget wurde. Ach mich armen betrübten Mann! sprach der Graf / bin ich dann so gar unglückselig / daß ich all mein lebtage in Trauren muß zubringen? hab ichs dann so gar um Gott verschuldet / daß er mir alles / so mich erfreuen mag / hinweg nimmt? Ich hab meine liebste Gemahlin kaum ein paar Monat gehabt / und siehe / so nimmt er mir sie wieder hinweg; ich hab kaum angefangen zu erfreuen / und siehe / so stürzet er mich wieder in die höchste Traurigkeit / es wäre ja besser geweest / ich hätte sie niemahl gesunden / als daß ich sie so bald muß wieder verlieren; dann ich mich ja nimmer über ihren Todt

Todt hätte mögen betrüben / wann ich von demselben ja nichts gewußt hätte. Ach! mein herzkliebste Gemahlin / sprach er zu ihr / wolt ihr dann so bald von mir scheiden / und mich wieder von gankem Herzen betrüben? Ach! habt doch Mitleyden mit meinem unaussprechlichen Herzentlend / und bittet den lieben Gott / daß er euch noch eine Weil wolle bey mir lassen. Goewesa aber sprach zu ihm: mein lieber Schatz! nicht betrübet euch wegen meines Todts so sehr / weil ihr damit nichts anders ausrichtet / als daß ihr mich mit euch betrübet. Ihr sehet ja wohl / daß es nicht anderst seyn mag / darum gebt euch freywillig in den Göttlichen Willen. Was mich in meinem Todt am meisten betrübt / ist diß / daß ich euch und meinen herzklieben Schmerckenreich in solcher Bekümmernuß sehen muß; wann ihr beyde getröst wäret / so wolte ich mit Freuden sterben / und mein elendes Leben mit einem bessern vertauschen / darum bitte ich euch abermahl / lieber Schatz / und lieber Sohn / seyd in Gott getröst / und gedenccket / daß ich zu Gott gehe / allwo ich eure Fürbitterin seyn will. Weil dann die Kranckheit zunahme / liesse sie sich bey Zeit mit den Heil. Sacramenten versehen / und brachte ihre Zeit in lauter Andacht zu / sie liesse auch alles / was im Schloß war / zu sich ruffen / gabe ihnen viel heilsame Lehren / und ertheilte ihnen allen ihren Mütterlichen Seegen. Sonderlich aber tröstete und seegnete sie ihren herzkliebsten Schmerckenreich / dessen Verlassenheit ihr am allermeisten zu Herzen gieng. Endlich den zwenten April um das Jahr des HErrn 750. gabe sie ihren seeligen

heiligen Geist auf/ und vertauschte das zeitliche mit dem ewigen Leben.

So bald als sie verschieden ware/ fielen der betrubte Graf sammt seinem lieben Sohnlein über den todten Leib her / und führten ein so erbärmliches Klagen und Heulen / daß man befürchtete / sie wurden beyde für großem Herzenlend sterben / es klagten und traurten auch mit ihnen alle Diener und Kammer = Jungfrauen so schmerzlich / daß wer solches Lend hörte / mit ihnen zu weinen bewegt wurde ; es schmerzte sie am meisten / daß sie eine so heilige Frau verloren hätten / und ihrer süßen Conversation nicht länger hätten können genießen. Der arme Graf aber/ der ihres vergangenen Glends nächst dem Golo die meiste Ursach ware / glaubte festiglich Gott habe seine Sünden durch diesen Todt wollen straffen / und ihn nicht würdig geacht / eine solche heilige Frau länger bey sich zu haben. Deswegen führte er auch so gewaltige Klagen/ daß ihn weder Geistliche noch Weltliche trösten konten er gieng keinen Schritt von der todten Leich hinweg / sondern fasse immerdar vor derselben auf seinen Knien so betrublich / und weinte/ mit zusammen = geschlossenen Händen so beweglich / daß man meynte / er müßte die Verstorbene durch seine heisse Zähne wiederum lebendig machen. Als man hernacher den heiligen Leichnam mit den Todten = Kleidern wolte bekleiden/ fand man auf ihrem blossen Leib ein gar rauhes härrines Cilicium ; worüber sich alle Anwesende sehr höchlich verwunderten/ und ihre Heiligkeit desto klärer erkannten.



Die arme Hirsch = Kuh / welche biß dato allezeit im Schloß verblieben / und von allen sonderlich war geliebt worden / so bald als die Gräfin gestorben war / fieng an zu trauren / und sich so betrübt zu stellen / daß es erbärmlich ware anzusehen. Da man aber den Heil. Leichnam hinaus truge / gieng sie ganz traurig mit gesencktem Kopff der Leich nach / und schrye so erbärmlich und beweglich / daß alle Menschen sich musten ihrer erbarmen / und dieses Schreyen und Heulen währete so lang / biß der Heil. Leichnam begraben war ; nach der Begräbnuß aber legte sich das arme Thier auf das Grab / heulte je länger je erbärmlicher / und liesse nicht eher ab / biß es endlich für lauter Trauren auf dem Grab gestorben ist. Welche wunderliche Geschicht alle Menschen / sonderlich aber der betrübten Grafen / so sehr zum Mitleyden bewegte / daß sie klärlich erkannten / wie billich diejenige zu beklagen seye / welche auch von wilden Thieren so schmerzlich beklagt wurde. Es hat auch der Graf zur Gedächtnuß dieses Wunders / auf den Grabstein unter das Wappen der Gräfin den Hirschen lassen aushauen / damit die Nachwelt in Ansehung dessen / dieser Geschicht niemahl vergessen solte.

Mit der heiligen Genovesa ware dem Grafen alle Lust und Freud begraben / weil er in keinem Ding sich konte trösten / noch einiges Genügen empfangen : Er gieng daher ats einer / der für Leyd sich vertrauren will / und thät nichts anders / als seine liebste Genovesam immerdar beklagen ; Er sasse in der Kirchen allzeit vor ihrem heiligen Grab /

Grab / und in dem Schloß verschlosse er sich täg-  
lich in ihre Kammer / allda bildet er sich ein / als  
wann er sie noch vor Augen hätte / und führte  
dann mit ihr ein so klägliches Gespräch / daß man  
besorgte / er möchte gar den Verstand verli-  
ren. Sein größtes Herkenlend war / daß er sie  
in ihrem Leben hart verfolgt hatte / und hernach  
in der That erfahren mußte / was sie für eine feu-  
sche und heilige Frau gewesen ware ; Er meinte/  
wann er sie nur hätte länger beleben / und die  
zugefügte Schmach mit Gegen = Dienst hätte ab-  
tragen mögen / so wolte er sich noch getrösten kön-  
nen ; weil sie ihm aber so bald gestorben / und  
alle Gelegenheit ihr zu dienen benommen hatte /  
darumb konte er sich deswegen nicht genug be-  
trüben.

Diß ungleiche Trauren bewegte auch Gott  
zum Mitleyden / deswegen er ihm einen Engel  
vom Himmel herab schickte / der ihn trösten sollte ;  
dieser kam zu ihm in eines Pilgers Gestalt / hiel-  
te um die Nacht = Herberg an / und wurde von  
dem Grafen freundlich aufgenommen ; unter dem  
Nacht = Essen aber / als ihn der Graf / vermey-  
nend er sey ein Pilger / neben sich gesetzt hatte /  
redet er ihm mit einem langen Gespräch also tröst-  
lich zu / daß er sich hinsüro besser in die Gedult  
wußte zu schicken. Des Morgens / als der Graf  
weiter mit ihm reden wolte / war er nirgens zu  
finden / hatte aber zur Dancksagung seine Pilgers-  
Kleider in der Kammer hinterlassen. Einmahls  
gienge der Graf hinaus zu der Höhlen Genovefä/  
und fand dafelbst einen Hirschen stehen / welcher/  
wiewohl

wiewohl die Hund gegen ihm bellefen / Dennoch  
 sich nicht fürchtend stehen bliebe ; der Graf hielt  
 Diß für ein Wunder / und ließe die Hund ein-  
 halten / damit dem Wild kein Leyd geschehe ;  
 er aber gieng in die Heil. Höhl / begosse dieselbi-  
 ge mit seinen Zähren / und sprach weinend bey sich  
 selbstem : Ach ! das ist das Orth / an welchem Ge-  
 novesa eine Sünd gebüßet / welche sie niemahl be-  
 gangen hat ; diß ist die Höhl / welche angefüllt  
 ist worden von den Seuffzern einer verlassenen  
 Unschuld ; so deine unschuldige Gemahlin allhie  
 hat abgebüßt frembde Sünden / warum sollst  
 du dann nicht allhie abbüßen deine eigene Sün-  
 den ? Diß sagte er bey sich / und machte sich durch  
 die Eingebung Gottes den Fürsatz in selbiger Höhl  
 ein Einsidlers = Leben zu führen / und als er  
 nach gemachtem Fürsatz vor dem Crucifix / so der  
 heiligen Genovesa vom Himmel gebracht worden /  
 bettete / sahe er Wunder / wie dasselbige seine rech-  
 te Hand von dem Creutz ablösete / und ihm den  
 heiligen Seegen gabe / wordurch sein Hertz so vol-  
 ler Freuden wurde / daß er vermeynte im himmli-  
 schen Paradeiß zu seyn : Reißte gleich darnach auf  
 Frier / begehrt Erlaubnuß von dem Heil. Bis-  
 schoff Hidulpso / ein Capell an selbiges Orth zu  
 bauen / und offenbahrte ihm auch in Geheim sei-  
 nen gemachten Fürsatz. Der Bischoff bewilligte  
 gar gern in sein heiliges Begehren / und der Graf  
 bauete dahin eine schöne Kirch / samt zwey oder drey  
 Einsidlereyen / für diejenige / so daselbst Buß thun  
 wolten. Nach Verfertigung derselben wendete  
 der Heil. Bischoff diese Kirch zu Ehren der Mut-  
 ter

ter Gottes/ und nennete sie mit ihrem Nahmen :  
Unser lieben Frauen Kirchen ; zu dieser heiligen  
Kirchen wurden viel Proceffiones jährlich ver-  
richtet.

Nach Weihung der Kirchen wurde der Leich-  
nam der Heil. Genovefa dahin erhebt/ auf daß sie  
allda möchte nach ihrem Todt ruhen / wo sie le-  
bendig ein so strenges Leben geführet hatte. Der  
Heil. Leichnam lag in einem schweren Marmelstei-  
nernen Sarg / an welchem 6. paar Ochsen genug  
zu ziehen hatten / gleichwol geschah es nicht ohne  
sonderliches Mirackel / daß zwey Pferd denselben  
so leicht fortziehen möchten / als wann sie gar keinen  
Last hätten. Sie ware auch Wunder zu sehen wie  
auch die unempfindliche Creaturen diß grosse Hei-  
ligthum verehreten / und uns/ selbiges zu verehren/  
ein Exempel gaben : Dann aller Orten / wo dieser  
Heil. Leichnam fürüber geführet wurde / erzeugten  
ihm nicht allein die Hecken Reverenß/ sondern auch  
die höchste Bäume biegen ihre Aest gegen demselbi-  
gen tieff herunter. Also wurde dieser gebenedeyte  
Leichnam mit grosser Ehrerbietung in sein vorberei-  
tetes Ort gesetzt / und das Himmlische Creutz zu  
mehrerer Bequemlichkeit auf dem hohen Altar ge-  
setzet.

Als der Graf wieder nach Haus kommen/  
richtete er seine Sachen zu einem Abschied/ und ver-  
ordnete alles / wie er es in seinem Todt hätte ver-  
ordnen mögen. Nach diesem beruffte er seinen  
Heren Brudern zu sich / und sprach zu ihm in Ge-  
genwart seines lieben Sohns : Allerliebster Brus-  
der ! ihr habt schon eine geraume Zeit her an mir  
können

Können verspühren / daß ich nirgents ein Ruh haben möge / als allein in Betrauer- und Beflagung meiner Heil. Gemahlin Genovesa / Damit ich dann dieser meiner Herzens-Neigung desto besser willfahren möge / als hab ich mich entschlossen / die Welt gänzlich zu verlassen / und an denjenigen Ort / wo meine Heil. Gemahlin gelebt hat / zu leben und zu sterben: Deswegen setze ich euch hiemit zum Vor- munder über meinen lieben Sohn Schmerkenreich / und bitte / ihr wöllet bey ihm thun / als wann er euer leiblicher Sohn wäre: Er wird euch allen Gehorsam und Ehrerbiethung erzeigen / wie ein Kind gegen seinem Vatter zu thun schuldig ist. Dar- nach sprach er zum Sohn: Hörest du mein herzklieb- stes Kind! daß ich die Welt zu verlassen begehre / und dir mein ganze Grafschafft überlasse; dein Herr Vetter soll hinfüro dein Herr Vatter seyn / und demselben solst du Ehr und Gehorsam erzeigen / wie du mir bishero erzeigt hast. Da sprach der liebe Schmerkenreich: liebster Herr Vatter! meyneß ihr dann / daß es recht seye / daß ihr wolt den Him- mel für euren Theil erwählen / und wolt mir vor meinen Theil nur ein wenig Erden hinterlassen? Mein Herr Vatter! Das thue ich nicht / sondern ich will eben so wohl als ihr / den Himmel haben: Wo ihr wolt leben / da will ich auch leben / und wo ihr wolt sterben / da will ich auch sterben. Der Vatter verwunderte sich darüber / und sprach mit weinenden Augen: Mein liebster Sohn / Das stren- ge Leben wird dir zu schwer fallen / und du wirst es wegen deiner Zartigkeit nicht können ausstehen. Ja viel besser als ihr / mein Herr Vatter! sprach der  
Schmera

Schmerckenreich / dann ich schon sieben Jahr lang  
das Probier Jahr ausgestanden: darum bleib ich  
vest bey meiner Resolution / und will daselbst leben  
und sterben / wo ich von meiner Heil. Frau Mutter  
bin auferzogen worden: und euch mein Herr Bet-  
ter / überlasse ich meine ganze Graffschafft / daß ihr  
sie frey beherrschen / und den Armen davon Guts  
thun solt. Über dieses Vorhaben verwunderten  
sich Vatter und Better / und umbpfiengen beyde  
das liebe Kind mit herzlichem Lieb; Der Vatter  
thäte diejenige Pilgers - Kleider an / welche ihm der  
Engel aus Gottes Anordnung hinterlassen hatte /  
und ließ den Schmerckenreich eben dergleichen bald  
dest verfertigen: Darnach nahmen diese beyde ihren  
Abschied mit großem Trauren und Weinen der ganz-  
ken Freundschaft / und verfügten sich in die rauhe  
Wildnuß / allda Gott zu dienen biß an ihr End.  
So bald der liebe Schmerckenreich daselbst ankame /  
erkannten ihn seine vorige Gespielen / die wilde Thier /  
welche in grosser Menge dahin kamen / und sich sei-  
ner Ankunfft erfreueten. Allhie haben Vatter und  
Sohn ihr Leben heilig zugebracht / und seynd  
auch daselbst gottseelig im Herrn  
entschlaffen.

E N D E.



